Alle Postanstalten nehmen Bestellung auf dieses Blatt an, für Berlin die Expedition der Neuen Preußischen Zeitung:
Deßauer-Straße № 5.
Insertions-Gebühr für den Raum einer viergespaltenen Petitzeile 2 Sgr.

Neue Preußische Zeitung.

Das Abonnement beträgt:
1½ Rt. für ¼ Jahr in Berlin,
1½ " " " " incl. Postzuschlag in allen Theilen der Monarchie.
Einzelne Nummern werden mit 2½ Sgr. berechnet.
Dies Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

Nr. 248. **Berlin,** Donnerstag, den 25. October. **1849.**

Das Bundesschiedsgericht.

Bei der Zusammensetzung des Bundesschiedsgerichts könnte vielleicht von irgend einer Seite der Anspruch erhoben werden, den Ständen eine Mitwirkung bei Besetzung dieses Gerichts einzuräumen. Einem solchen Ansinnen dürfte aber ohne die verderblichsten Folgen nicht nachgegeben werden können. — Denn da die Stände überall aus mehr oder weniger radicalen Elementen zusammengesetzt sind, so kann es nicht fehlen, daß ihre Vorschläge auf gleichgesinnte Männer fallen würden, ein sicheres Mittel, alle Regierungsrechte in die Hände parteiischer Richter zu geben. Man wird sagen, die Gefahr sei auf der andern Seite eben so groß und es müsse wenigstens ein Mittelweg getroffen werden. — Damit verkennt man aber das Grundprincip; das Bundesschiedsgericht ist eben so, wie das künftige Reichsgericht, eine Concession der Fürsten, welche dabei das Recht haben, die Bedingungen festzusetzen. Außerdem ist nicht abzusehen, wie den Ständen in dem projekürten deutschen Reiche eine Befugniß zustehen soll, die sie eben jetzt mit dem Aufhören des verhaßten Patrimonial-Staats in den einzelnen Ländern an die Fürsten abzugeben für nothwendig und constitutionell erachtet haben. Nachdem nun bereits so unwesentliche und ineinandergreifende Concessionen gemacht worden sind, daß, sobald Alle sich, was unfehlbar geschehen wird, vollständig entwickeln, kaum noch ein Boden, auf dem eine Regierung stehen kann, zu finden ist, ist es recht und billig und außerdem durch die Nothwendigkeit geboten, daß hier wenigstens Einhalt geschehe und nicht auch noch die Justiz in die Hände der Revolution gelegt werde. — Denn das läßt sich mit Wahrheit behaupten: ein Jurist, der auf dem Moorgrund des Liberalismus steht, ist gar nicht im Stande, staatsrechtliche Fragen zu beurtheilen. Davon haben wir eine Menge überzeugender Beispiele. — So lange es noch eine Logik giebt, so lange der menschliche Verstand noch Verstand, und nicht Wahnwitz ist, so lange kann z. B. dem König von Preußen das Recht nicht bestritten werden, eine zur Berathung einer Verfassung zusammenberufene Versammlung von Berlin nach Brandenburg zu verlegen, und doch haben wir erlebt, daß preußische Juristen, in nicht geringer Anzahl, es ihrem König bestritten haben, — daß Nicht-Juristen unsicher in Ermessung ihrer Pflichten wurden, weil sie die Juristen diesen unerhörten Satz verfechten sahen! — Ständische Präsentationen würden aber gerade solche Juristen in ein Gewicht bringen, welches über die höchsten Interessen zu entscheiden hat. Mit dem vagen, bodenlosen, auf ganz willkürlichen Vordersätzen beruhenden constitutionellen Staatsrecht läßt sich Alles beweisen; die wichtige Frage über das Recht, das Budget im Ganzen zu verweigern, um den Regenten zu Allem zu zwingen, was man zu fordern für gut findet, läßt sich nach der democratisch-constitutionellen Theorie, die überall zur Geltung zu bringen sucht, sehr gut bejahend entscheiden und damit jede Regierung vernichten. Und wie es gegen gesetzliche Autorität um den Gebrauch der Waffen steht, ist mindestens sehr ungewiß, denn das Revolutionsgift wirkt in allen Richtungen fort und alienirt die Begriffe.

Amtliche Nachrichten.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Dem Titular-Postmeister Wesener in Horneburg den Rothen Adler-Orden vierter Klasse, dem Büchsenmacher Schablowski des 4. Infanterie-Regiments das Allgemeine Ehrenzeichen, so wie dem Premier-Lieutenant Scholtz des 2. Bataillons (Hirschberg) 7. Landwehr-Regiments und dem Vice-Feldwebel Schröder vom 21. Infanterie-Regiment die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Ihre Königlichen Hoheiten die Frau Prinzessin Karl und Prinz Friedrich Karl sind nach Weimar abgereist.

Potsdam, den 23. Oktober 1849.

Ihre Hoheit die Prinzessin Kareline von Hessen ist auf Schloß Sanssouci eingetroffen.

Angekommen: Der General-Major und Commandeur der 7. Infanterie-Brigade, von Münchow, von Magdeburg.

Es ist ungemein belehrend,

das Schicksal der sogenanten März-Verheißungen oder besser März-Drohungen zu verfolgen und aus dem, was gefallen, und aus dem, was geblieben, den eigentlichen Gegensatz der Zeit zu erkennen. Kopfzahlwahlen und Vereidigung der Armee auf die Verfassung, Volksbewaffnung und freies Vereinsrecht, unbedingte Steuer-Verweigerung, und wie die konstitutionell-demokratischen Güter noch heißen mögen, — sie sind alle gefallen, gefallen nicht selten unter dem lauten Beifall Derer, welche sie verhießen, und stets unter dem Jubel wenn auch nicht des „Volkes", doch der Nationen, welche man damit bedrohte. Geblieben in seiner ganzen Nacktheit und verderblichen Consequenz ist allein der §. 5 des Gesetzes vom 6. April des verflossenen Jahres: „Die Ausübung staatsbürgerlicher Rechte ist fortan von dem religiösen Glaubensbekenntnisse unabhängig;" und kaum sollte man es glauben, doch aber ist es wahr, geblieben aus Respekt vor den März-Verheißungen. Fürwahr, es ist mehr als Hohn, fünf Sechstel eines Versprechens zu beseitigen und den letzten verderblichsten Theil aus „Gewissenhaftigkeit" zu conserviren, es ist mehr als Heuchelei, des eigenen Herzens Gelüste mit dem Schleier verschämter Treue zu verhüllen. Hat man die übrigen Errungenschaften zurückgegeben, weil man sie als schädlich erkannte, warum nicht auch diese, und hält man diese für ein Gut, warum giebt man sich den Anschein, als folge man nur mit widerstrebendem Herzen dem Zuge der Pflicht? Wir wüßten wohl eine Antwort, doch halten wir schweigen für besser als richten, denn uns ist das Gericht nicht befohlen.

Deutschland.

Kammerbericht.

Zweite Kammer.

Berlin, den 24. Okt. Schluß der Sitzung vom 23sten.

Abg. v. Görtz für Beibehaltung der provisorischen Zusammensetzung der jetzigen ersten Kammer.

Abg. v. Ganitz und Dallwitz: Ich spreche für den Commissions-Antrag deshalb, nur um gegen die erbliche Pairie zu sprechen. Wenn Sie die erste Kammer nur aus Pairs zusammensetzen wollen, die wir in unserm Vaterlande haben, dann werden Sie aus der Kammer nur ein Kämmerchen bilden, das bald ein bloßes Kabinet werden wird. Uns fehlen alle Elemente zu einer Pairskammer. Großer Grundbesitz und viel Geld machen wohl reiche Leute, aber keine Pairs. Hätten wir wirklich verkörpert geistige Pairs, dann brauchten wir keine durch die Verfassung zu machen; sie hätten dann schon längst eine Verfassung gemacht. Man führt die Thaten des alten Adels an; ja, hätten nur die Söhne wie die Väter gehandelt, dann würden diese Söhne allerdings das unzweifelhafte Recht haben, in den Kammern zu sitzen. Aber das sind doch wohl keine Pairs, die mit langer Spasille und mit kurzem Gedächtniß im vorigen Jahre dem Volke stets einen Schritt voraus sein wollten, dann aber sehr bald die Devise aufsteckten: „rückwärts, rückwärts, Don Rodrigo!" Ich verlange das Gegentheil von einem Pair. Wenn Jemand — die geehrten Mitglieder für Dramburg-Schivelbein und für Zauche werden mir wohl gestatten, ein Beispiel aus dem schönen Geschlecht zu nehmen — ich sage, wenn Jemand den Versuch machen wollte, einen Treubund aus Jungfrauen zu gründen, so muß er sich doch vorher überzeugen, ob auch das nöthige Material dazu vorhanden ist. Sind Ihnen nun wohl 60—80 Familien so hervorragender Art in Preußen bekannt, daß Sie ihnen eine erbliche Pairschaft anvertrauen könnten? Ich wenigstens muß gestehen, würde mich in großer Verlegenheit finden, wenn ich sie aufsuchen sollte. Es ist gesagt worden, die Engl. Aristokratie sei auch nicht so beliebt, als man gewöhnlich annehme; nun damit sagen Sie der unsrigen keine Schmeichelei. — Meine Herren, wo kein Zuckerrohr gedeiht, da muß man sich mit Zucker aus Runkelrüben begnügen! Das Mitglied für Güstrin (Bieck) hat uns ins Gewissen geredet, daß Se. Majestät den Standesherren Sitz in den künftigen Reichsständen zugesichert habe und darum dürften wir das Wort des Königs nicht brechen. — M. H., zuvörderst sind wir keine Reichsstände und dann giebt es gewisse Fälle, wo Versprechungen des Königs dankbarlichst zurückgegeben werden sind. (Bravo links, Zischen rechts.) Dasselbe Mitglied verlangt, daß wir durch die Pairs eine sichere Stütze und Mauer um die Krone ziehen würden. Das Holz, m. H., aus welchem Sie die Pairs machen wollen, ist sehr wurmstichig. Zur Verzierung von Schnörkeleien und Schnitzwerk in alten Gebäuden mag es noch anwendbar sein, aber Gnade Gott dem Thron, den Sie mit diesem Holze stützen wollen. Schaffen Sie aber dennoch erbliche Pairs, was ich nicht glauben will, dann wird man bald das Motto an diese Kammer schreiben können: Sie war so sanft, sie war so gut und selbst der Launen Uebermuth hat sie geeifert zu ertragen!

Abg. Reck verlangt, daß die erste Kammer außer den Prinzen noch aus den Familienhäuptern der standesherrlichen Häuser, deren ehemals reichsunmittelbare Besitzungen und Fideikommisse durch das Bundesrecht gewährleistet sind, und den Inhabern der Thronlehen bestehen solle; ferner aus den Erzbischöfen und Bischöfen der katholischen Kirche und einer entsprechenden Anzahl von Vertretern der evangelischen Kirche, aus Vertretern der Universitäten und Akademien und aus 40 auf Lebenszeit gewählten Grundbesitzern, die ein reines Einkommen von 8000 Thlr. von ihrem Grundbesitz beziehen, und aus 120 für 6 Jahr gewählten Mitgliedern.

Abg. Tellkampf für das Amendement Reichensperger.

Abg. Falck. Der Gegenstand, den wir hier zu behandeln haben, und der Ort, wo wir uns befinden, sollte uns wohl vor so frivolen Witzeleien schützen, wie wir sie vorhin haben hören müssen. (Lebhaftes Bravo.) Wir müssen uns vor allen Dingen bei dieser Frage an das praktische Leben halten, und darum bin ich vorzugsweise für das Amendement Breithaupt (Wittstock.) In ihm finden wir die wirklich vorhandenen Elemente unseres Staatslebens, und die erste Kammer soll der Platz sein, wo sie sich diese Geltung verschaffen können. Das Amendement verlangt, daß die erste Kammer aus den volljährigen Prinzen des Königl. Hauses bestehen soll, aus den Häuptern der vormals unmittelbaren deutschen Reichsstände, welchen Antheil an der Landstandschaft zugesichert ist, aus 100 Mitgliedern, welche von den 200 Grundeigenthümern gewählt werden, die die höchste Grundsteuer bezahlen; aus 60 Mitgliedern, welche von den größeren Handel- und Gewerbetreibenden gewählt werden; aus 40 von den Provinzialvertretern ernannten Mitgliedern, und aus 10 von Universitäten ꝛc. Abgeordneten, sodann aus 8 katholischen und 8 protestantischen Geistlichen und 8 Vertretern der Armee. Man könnte mir nun erwidern, wie ich dazu käme, zu verlangen, daß die Armee hier vertreten werde, da ich doch vor Kurzem erst gegen die Vereidigung des Heeres auf die Verfassung gesprochen habe. Aber das ist einfach. Ich habe gesagt, daß die Armee ein unserer Verfassung durchaus nicht widerstrebendes Institut sei. Unser Staat ist ein militairischer und wird es noch sehr lange bleiben. Wenn hier gesagt worden, daß die erste Kammer vorzugsweise die dauernden Verhältnisse unseres Vaterlandes vertreten solle, dann muß auch das Heer in dieser Kammer repräsentirt sein, grade das Heer als der Vertreter und Schützer eines dauernden Zustandes. Vielleicht wird gegen das Amendement noch eingewandt, daß es zu Mannigfaltiges in die Kammer bringen welle, aber das Amendement muß es, weil es alle Verhältnisse unseres Landes vertreten wissen will. Sollten Sie aber dies Amendement verwerfen, so bin ich für vorläufigen Fortbestand des Provisoriums der ersten Kammer und wollen wir es der Zukunft überlassen, die große und schwierige Aufgabe zu lösen. (Bravo).

Es werden wieder neue Abänderungsvorschläge eingebracht und erhalten Unterstützung.

Abg. Wentzel will, daß die durch Wahl in die erste Kammer zu berufenden 240 Mitglieder zu zwei Drittheilen von denjenigen vollberechtigten Preußischen Staatsbürgern gewählt werden, welche 30 Jahr alt sind und nicht unter 8 und nicht über 12 Thlr. jährliche Klassensteuer zahlen und in der Gemeinde bereits 6 Monate ihren Wohnsitz haben.

Minister des Innern. (Aufmerksamkeit). M. H. Ich brauche Ihnen wohl nicht den Grund auseinander zu setzen, weshalb das Ministerium bis jetzt an der Debatte über den vorliegenden Gegenstand keinen Antheil genommen hat. Es handelt sich darum, einen der großen legislativen Factoren zu constituiren; einen Factor, der unter Umständen der Regierung gleichstehen kann. Die Krone hat bereits in der Verfassungs-Urkunde angedeutet, wie sie die erste Kammer zusammengesetzt zu sehen wünscht; andererseits hat sie es bereits praktisch ausgeführt. Gleichwohl will ich doch nicht ganz schweigen, zumal so verschiedenartige Ansichten hier laut geworden sind. Ein Redner (Keller) hat mit Recht bedauert, daß wir mit den Erörterungen, wie die erste Kammer zusammengesetzt sein soll, beginnen müssen, ehe noch die Gemeindeordnung berathen und festgesetzt sei. Ich gehe noch weiter. Wenn die Gemeindeordnung auch bereits festgestellt wäre, würde es doch noch immer gewagt sein, die Vertretung in der ersten Kammer definitiv regeln zu wollen. Organische Gesetze lassen sich nicht auf Buchstaben bauen, sie müssen auf das Leben gegründet sein. Hiernach glaube ich, würde es vorerst das Rathsamste sein, die erste Kammer auch noch ferner mit dem Charakter des Provisoriums zu bekleiden. Deshalb kann ich auch nicht auf die Vorschläge eingehen, welche die Wahlen für die erste Kammer vorzugsweise aus der Kreisvertretung hervorgehen lassen wollen. Ich kann zwar nicht wissen, wie dies Gesetz, Falls es von der Kammer angenommen wird, genau gefaßt sein wird, aber die Idee, die ihm zu Grunde liegt, scheint folgende zu sein. Aus der Gemeindevertretung soll die Kreisvertretung und aus dieser wieder die Provinzialvertretung hervorgehen. Es soll mithin nur einmal auf die Urwähler zurückgegangen werden. Richtig ist es, daß die Zusammenberufung von Urwählern stets etwas Bedenkliches haben wird. Nun sind bestimmte Vorschläge gemacht worden, daß die Hälfte der Wahlen immer aus den Grundbesitzern hervorgehen solle, so daß also ungefähr dieselben, welche die Wahlen für die zweite Kammer vornehmen, auch die Vertreter in die 1. Kammer wählen würden. Damit, meine Herren, würde aber ein dem Lande und der Krone verderblicher Wahlmodus geschaffen werden. Wann, um nur ein Beispiel anzuführen, und der Fall ist doch denkbar, eine Auflösung der Kammer nothwendig würde, sollte man dann auch die Kreisvertretung auflösen? Thäte man dies nicht, dann würden auch jedenfalls dieselben Kammern wieder zusammenkommen, und thäte man es, dann frage ich Sie, meine Herren, welche Aufregung würde dadurch über das Land kommen! Kann ich mich also für diesen Vorschlag nicht erklären, so bleiben noch zwei andere Wege übrig; 1) Man würde auf die Interessen-Vertretung, oder 2) auf die Ständevertretung zurückgehen müssen. Prinzipiell erkläre ich mich, für meine Person, für eine Vertretung der Interessen. Man hat hier gesagt, wir hätten gar keine Interessen, die so vorzugsweise berücksichtigt zu werden verdienten, wir wollten hier nur erst bevorzugte Stände schaffen. Was den Adel anlangt, von dem man ganz vorzugsweise jene Behauptung aufgestellt hat, so habe ich von den Behörden eine Nachweisung derjenigen Familien anfertigen lassen, welche aus ihrem Grundbesitze eine jährliche Einnahme von 8000 Thalern und darüber beziehen. Die Zahl derselben beträgt über 600. Nach einer sorgfältigen Sichtigung, die ich mit aus den Listen habe vornehmen lassen, bleiben immer noch 490 Familien; davon kommen auf die Provinz Preußen 35, auf Posen einige 60, auf Pommern ebenfalls einige 60; auf Schlesien 120, auf Brandenburg einige 70, auf Sachsen 50, auf Westphalen 41, auf die Rheinprovinz 38. Man hat auch angeführt, daß der Grundadel sich scheußlich vergangen und das Vertrauen des Landes verloren habe. Ich will hier kein Lobredner des Adels sein; aber man darf auch vor Thatsachen nicht das Auge verschließen. Der Grundadel, meine Herren, ist größtentheils durch die Territorialherren niedergeschlagen worden. Damals hatten die Landesfürsten auch ihre guten Gründe dazu. Das Haus Hohenzollern erkannte sehr wohl, daß das Mittelalter sich überlebt hatte und darum beim Adel ebenfalls den Verhältnissen anpassende Zustände geschaffen werden mußten. Dem Adel blieb daher nichts weiter übrig, als sich dem Staatsdienste und dem Heere zu widmen. Aber dennoch läßt es sich nicht ableugnen, daß dem Lande große Grundbesitzer geblieben sind.

Ihr Einfluß ist noch heute einflußreicher. Es würde der Krone ebenfalls nicht schwer fallen, aus ihnen eine große Zahl zu nennen, die auch beim Volke einen guten Klang haben. Ich glaube also, daß die Möglichkeit wohl vorhanden ist, aus den Grundbesitzern eine erbliche Patrie zu bilden. Man wende dagegen nicht ein, daß ja die Fideicommisse durch die Verfassung aufgehoben seien. M. H., es würde Sache der Familien sein, sich ihren Grundbesitz zu erhalten, wie dies auch in England geschieht, wo ebenfalls keine Fideicommisse bestehen. Ebensowenig fürchte ich, daß Vertreter des Handels u. s. w. Mißgunst im Volke erregen würden; dazu, glaube ich, ist die Intelligenz unseres Volkes zu weit vorgeschritten; man weiß wohl im Allgemeinen zu gut, daß der Vornehme dem Geringeren nicht schaden will. Es ist auch gesagt, daß, falls wir Vertreter der Universitäten in die erste Kammer wählen wollten, diese kein politisches Leben mehr besäßen. Aber warum sollte man den Universitäten dies politische Leben nicht wieder zuwenden können? Eine andere Frage würde freilich die sein, ob der gegenwärtige Augenblick geeignet sei, dies zu thun. Diese Frage möchte ich freilich für jetzt nicht unbedingt bejahen. Nach allem diesem, m. H., möchte ich Ihnen den Fortbestand des Provisoriums vorschlagen. Noch muß ich einen Punkt hier berühren, den ich lieber ganz unerwähnt gelassen hätte; doch da er so vielfach angeführt worden ist, so sehe ich mich dazu gezwungen. Es ist dies das Recht der Steuerbewilligung und der Steuerverweigerung. Diese Frage ist mit so großer Lebendigkeit in die Debatte gezogen, daß ich es bedauern muß, ihn von den Kammern zu einem Streitpunkt gemacht zu sehen. Ich beklage es tief, und jeder Vaterlandsfreund gewiß mit mir, daß diese Frage die Parteien gewissermaßen trennen zu wollen scheint. Ich wünsche, daß auch hierüber eine Verständigung zu Stande kommen möge. Ich hoffe, daß die Zeit, welche jetzt in kurzer Frist Beruhigung zu verbreiten pflegt, auch hier zum Verständniß führen wird. Man hat gesagt: nur ein kurzsichtiger Staatsmann könne glauben, daß er dies Recht dem Volke dauernd vorzuenthalten vermöge. Ich will mich nicht zu weitsichtigen Staatsmännern rechnen, aber was man einen kurzsichtigen nennt, ist ein sehr unbestimmter Begriff. Man hat Fälle gehabt, daß Jemand die Monde des Jupiters sah und doch über Gegenstände fiel, die unmittelbar vor ihm lagen. (Bravo.) Wenn ein Köthener oder Dessauer Abg. mich in meiner Eigenschaft als preußischer Abg. deshalb verachten wollte, weil mir nicht das Recht zustände, Steuern zu verweigern, dann würde ich ihm antworten: ich will dir deinen Stolz lassen, laß mir den meinigen, der ist, mit Mäßigung das zu verfechten, was nach meiner Ueberzeugung meinem Staate frommt.

Ein Antrag auf Vertagung der Debatte wird angenommen.

Schluß der Sitzung gegen 4 Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 12 Uhr.

Tages-Ordnung: Antwort des Staats-Ministeriums durch Herrn von Radowitz auf die Interpellation des Abg. v. Beckerath wegen der deutschen Frage. Fortsetzung der heute abgebrochenen Debatte.

□ **Berlin,** den 24. October. Die Zweite Kammer setzt auch heute noch die allgemeine Discussion über die Verfassungs-Artikel fort, welche von der Zusammensetzung der Ersten Kammer handeln. Herr von Radowitz wird in der heutigen Sitzung als Regierungs-Commissarius den Theil der früheren Interpellation des Abgeordneten von Beckerath beantworten, welcher sich auf die Berufung des Reichstages bezieht.

Die Stadtverordneten-Versammlung, welche gestern in eine Berathung über die neue Gewerbe-Gesetzgebung eingehen wollte, hat sich in ihrer Sitzung lediglich mit administrativen Gegenständen beschäftigt. In Betreff einer Aufforderung zur Theilnahme an dem Festmahl, welches am 9. November zur Feier des Jahrestages der Ernennung des Ministeriums Brandenburg veranstaltet werden soll, ward der Beschluß gefaßt, die eingesandte Subscriptionsliste zwar zur privaten Unterzeichnung der Mitglieder auszulegen, jedoch in officieller Weise an dem Festmahl sich nicht zu betheiligen. Dieser Beschluß charakterisirt die unparteiische Stellung, welche unsere würdige Stadtverordneten-Versammlung allem loyalen und conservativen Wesen gegenüber einzunehmen pflegt, während nach zahllosen Erfahrungen der letzten Vergangenheit jede oppositionelle Demonstration ihrer amtlichen Betheiligung gewiß sein kann. Die Stadt Berlin ist bei der Wirksamkeit des Ministeriums Brandenburg auch so wenig interessirt und verdankt den kräftigen Maßregeln der Männer, welche an der Spitze der Regierung stehn, so gar Nichts, daß man es auch nicht begreifen würde, wie ihre Vertreter, die ja genug mit unberufenen Einmischungen in die große Politik zu thun haben, dazu kommen sollten, als Vertreter der Stadt an einem Acte der Dankbarkeit theilzunehmen.

Dem Vernehmen nach hat die Abtheilung des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten für die inneren evangelischen Kirchensachen dem Staatsminister v. Ladenberg eine Denkschrift überreicht, in welcher die Bedenken, welche einer allgemeinen Einführung der Agende in der Armee entgegenstehen, dargelegt sind.

Feuilleton.

Königsberg. Bei dem Festmahl am 15. Oktober im Altst. Gemeindegarten wurde vom Hrn. Oberst von Plehwe folgender Toast auf das Wohl Sr. Majestät des Königs ausgebracht:

Wer unbeirrt im Kampfe der Parteien
Den Weg der Liebe und der Treue geht,
Wer noch voll Ehrfurcht zu der Schwelle wallet,
Wo stolz das schwarz und weiße Banner weht,
Wer Deutschland liebt, doch nicht von seinen Höh'n
Verdrängen will des Preußen Vaterland,
Der einige sich in dieser Feierstunde
Und nehme wohlgemuth das Glas zur Hand,
Dem König gilt es, dem in seinem Busen
Ein redlich Herz für deutsche Größe schlägt,
Der seine Krone, die ihm Gott gegeben,
Auch fernerhin von Gottes Gnaden trägt,
Der das Geschick des ganzen Vaterlandes
Besonnen mit gerechter Wage wägt
Und zu des blut'gen Krieges Lorbeer-Kranze
Die Friedenspalme der Versöhnung legt,
Der in dem Kampf der rohen Wirklichkeiten
Die Kunst und Wissenschaft mit gleicher Liebe pflegt
Und für das Glück des Einen wie des Ganzen
Die Liebe eines treuen Vaters hegt.
Dem König gilt es, dieses Glas der Weihe,
Auf, schwören wir ihm ewig Lieb' und Treue!

Der „Rhetor" Julius Schramm

trug neulich abermals Scherenberg's Waterloo im großen Saale des englischen Hauses vor.

Es ist bei uns leider aus der Mode gekommen, die epische Dichtkunst, ihrer Bestimmung gemäß, durch den lebendigen Vortrag zum Genuß zu bringen. Die alten Rhapsoden, welche die Strophen der Nibelungen recitirten, sind nicht mehr. Wir pflegen das Epos still vom Blatte zu lesen und haben kaum einen Begriff, wie herrlich es durch den lebendigen Vortrag wird. Es ist daher verdienstlich, wenn geeignete Kräfte hierin etwas zu thun anfangen und wenn zugleich die meist vernachlässigten Deklamationsübungen der Jugend durch ein künstlerisches Vorbild zu größerer Bedeutung gebracht werden.

Herr Schramm, der von seiner dramatischen Laufbahn zurückgetreten ist, hat sich ausschließlich zum öffentlichen Vorleser bestimmt und wählt, wie die Gelegenheit es darbietet, größere oder kleinere epische und lyrische Dichtungen. Es ist ihm gelungen, seine Hörer mit neuen Dichtern bekannt zu machen und sie für sehr verdienstliche Leistungen, die noch nicht genug geschätzt waren, dauernd zu gewinnen. So ist das Scherenberg'sche Gedicht Waterloo oft und in verschiedenen Städten von ihm gelesen und eingeführt worden. Kein anderes Gedicht bietet dem recitirenden Talent mehr Raum dar, sich kund zu geben, da bei keinem mehr Schwierigkeiten zu überwältigen sein dürften. Sei es uns vergönnt, zu untersuchen, wie weit der Vorleser die Schwierigkeiten überwältigte und die ihm eigenen Mittel benutzte.

Zu den Schwierigkeiten rechnen wir weniger die mitunter etwas ungeglättete Gestalt des Werks, als das Erforderniß der möglichen Klarheit in der Darstellung, das Verständniß der richtigen Färbung, und den richtigen Gebrauch des eigenen Kraft-Maaßes.

Die erstere, die Klarheit der Darstellung, ist schwierig durch die Masse des Stoffs, die Menge der Details, die, obwohl vom Dichter mit sorgsamer Ueberlegung gewählt und um die größeren Gruppen wohlgeordnet, dennoch, bei dem Nacheinander ihrer Erscheinung, schwer zusammenzuhalten und zweckgemäß zu geben sind; sie ist ferner schwierig durch den verwickelten, mitunter anakoluthischen Periodenbau.

Die richtige Färbung ist schwierig, wegen der, wenn auch scharf ausgeprägten, doch mitunter fein nüancirten Stimmung des Dichters, die Ernst und Humor so nahe neben einander stellt, daß nur ein feines Verständniß die Absicht erräth; sie ist ferner erschwert durch das unvermeidliche Wiederkehren ähnlicher Situationen in diesem ausgedehnten Gedicht, die ein unvollkommener Vortrag bis zur Monotonie verunstalten könnte.

Der richtige Gebrauch des eigenen Kraft-Maaßes endlich ist wegen der häufigen Culminationspunkte, die auf alle Gruppen dieses wohlgegliederten Stoffes vertheilt sind, um so schwieriger, als man leicht verführt wird, den mit so bedeutenden dichterischen Mitteln gegebenen Details zu viel Nachdruck zu verleihen.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Vorleser sich dieser Schwierigkeiten vollkommen bewußt schien. Wenn wir behaupten, daß er sie nicht immer überwand, so wird es uns freilich kaum möglich sein, ihm nur umständlich nachzuweisen, an welchen Stellen seine Versuche scheiterten; Einiges wollen wir zur Begründung unserer Behauptung anführen.

Die Klarheit der Darstellung ließe sich, obwohl sie durch Farbe und richtiges Maaß erhöht wird, schon allein durch ein ruhiges, affektloses Lesen erreichen. Der Vortragende schadete sich aber zuweilen durch ein nicht genaues Beachten der Interpunktion, wodurch er Appositionen nicht als solche erkennen ließ, und durch die Gewohnheit, die Stimme mitunter gegen Ende des Verses zu heben, wodurch ein falscher Accent entstand, wie Europa's Schwert statt Europa's Schwert. Größeren Eintrag thut er sich durch die Art seiner Färbung, wiewohl ihm namentlich die in geringerem Affekt gesprochenen Stellen der landschaftlichen Schilderung, mit dem Wohllaut seines Organs, vorzüglich gelangen. Allein, indem er Stellen, wie:

„ausgegossen,
Verkörpert in Metallschrift, lapidar,
Liegt der Gedanke da des Feldherrn auf
Dem großen Blatt der Schlacht."

die durch ihre ruhige Größe an sich schon wirken, noch hervorheben wollte, ferner, indem er leicht hingeworfene Sätze, wie

„Auf Stroh legt Nestix seinen müden Feldherrn"

gleichfalls zu etwas Außerordentlichem erheben wollte, nahm er sich theils die Möglichkeit, die Stellen, die durch solche Mittel ausgezeichnet werden müssen, besonders zur Geltung zu bringen, theils stellte er Manches in einen Farbenton, den der Dichter nicht beabsichtigte, und hatte vor Allem nicht die Kraft, das Gedicht gruppenweise zu sondern.

Am wenigsten sind wir aber mit der Ueberwältigung der dritten Schwierigkeit, dem richtigen Gebrauch der eigenen Kraft, einverstanden. Der Leser traf an den Stellen, die wir hiemit meinen, allerdings die Tonfarbe, ging aber so weit darüber hinaus, daß er an die Karrikatur streifte. Dies bezieht sich namentlich auf fast Alles, was Blücher spricht. Er will ihn allerdings als den Vater seiner Soldaten, nach der Absicht des Dichters, darstellen; aber dies war nicht mehr der alte Feldherr, wie das Arndt'sche Lied ihn giebt, wie greisender Wein, sondern ein heiserer, schwerzüngiger Alter. Bei Wellington hätten wir mehr altenglische Würde gewünscht. Napoleon schien uns von den drei Feldherrn am gelungensten. Vorzüglich waren auch die Klagen nach dem Fall der britischen Führer Cole, Halkett und Ompteda. Das sanft Elegische scheint dem Vorleser unstreitig am glücklichsten zu gelingen.

Noch eine Bemerkung. Es wurden viele Stellen, wohl ein Viertel des ganzen Gedichts, weggelassen, worüber wir nicht mit dem Herrn Leser rechten wollen, da 75 Seiten groß Octav viel Zeit brauchen. Ob er immer richtig gestrichen hat, bleibt dahingestellt; so z. B. ob er die unvergleichlich schöne Charakteristik der wieder in den Krieg ziehenden Völker, Seite 4 bis 7, weglassen durfte. Aber — hinzufügen durfte seine Feder nichts. Mag er es auch behaupten, sich während des Lesens als Dichter zu fühlen; das kann sich immer nur auf die Art der Auffassung des Gegebenen beziehen. Ja, wir wollen es auch noch hingehen lassen, wenn er zuweilen den Namen des Sprechenden zu mehrer Deutlichkeit einschaltet. Wenn er aber den Marschall Blücher, Seite 45., drei bis vier Mal „Kinder" ausrufen läßt, während der Dichter sich mit einem Male begnügt; wenn er ferner, S. 41., bei

„Denn für die Strafe sorgt erfind'risch
Allein der Mensch — ein Gott in seinem Teufel —
Ihn dürstet —

hinzufügt:

„Die Zunge klebt ihm fest am Gaumen"

so scheint uns dies ein Eingriff in die Rechte des Autors, den wir nicht gutheißen können.

Uebrigens machte das Ganze einen befriedigenden Eindruck; nur sollte der Herr Rhetor sich überzeugen, daß er bei seinen Mitteln, die ihn allerdings mehr zum Leser wie zum Schauspieler zu befähigen scheinen, noch größere Erfolge erzielen könnte. Die Hörer nahmen seine Leistung mit vieler Anerkennung auf, und auch die Garde-Landwehr, die zahlreich im Saale vertreten war, schien durch die Dichtergabe patriotisch erwärmt. v. L.

— Nach Miroslawsky's Darstellung des „Feldzugs in Baden" haben die Aufrührer immer gesiegt und die Preußen und deren Verbündeten stets in wilde Flucht gejagt. „Erst wenn ein Gefecht zu Ende war, erschraken sie — so zu sagen — über ihre eigene Keckheit und dann war ihr einziges Dichten und Trachten nur noch darauf gerichtet, so schnell als möglich aus diesem, lediglich in ihrer Einbildung vorhandenen Ring, zu entkommen durch einen weiteren Marsch, der bald in eine ungeordnete Flucht ausartete."

Die Volkswehren überhaupt nennt Miroslawsky ein Corps, welches einzig und allein dazu erfunden ist, um die in der Front bereits überwundene Revolution rücklings zu meucheln. Zum Gelingen des von Außen bedrohten Aufstandes hielt er für unerläßlich: Auflösung der Volkswehr, Absetzung aller der Anhänglichkeit an das gestürzte System verdächtigen Offiziere, und Inanspruchnahme alles Vermögens und alles Blutes aller Bevorrechteten! — Alle frivolen Excentrizitäten des Aufstandes sind in die Linie zu versetzen, die Regierung hält sich die Ernennung der Oberen vor, statt sie der Laune des Soldaten zu überlassen. Furchtbare Strafen und ein unnachsichtiges Ueberwachungssystem besonders gegen die höheren Offiziere sollen gegen die Ausreißerei helfen, das öffentliche Leben muß in die Feldlager verlegt und dort die ganze wehrhafte Nation zur Pünktlichkeit, zur Uniform, zu der heroischen Unempfindlichkeit der regelmäßigen Truppen genöthigt werden.

So spricht Miroslawsky, der sich selbst einen „alten Verschwörer und nicht sehr glücklichen Revolutionär" nennt!

rung der Civilehe in den östlichen Provinzen und in der Provinz Westphalen entgegenstehen, ausführlich entwickelt werden. Die Denkschrift weist darauf hin, daß das Institut in den betreffenden Provinzen der Volkssitte völlig fremd sei, und nicht allein mit einem bedeutenden Kostenaufwande für den Staat und einer großen Belästigung für die betheiligten Personen verbunden sei, sondern auch leicht eine bedenkliche Schwächung des sittlichen und religiösen Fundaments der Ehe zur Folge haben könne.

Es wäre interessant, zu erfahren, ob der ächt freisinnige und zeitgemäße Vorsteher der Ministerial-Abtheilung für evangelische Kirchensachen, Herr Frech, an der Abfassung dieser Denkschrift Theil genommen und dieselbe mitunterzeichnet hat.

Die Ankunft des dänischen Geheimraths Grafen v. Blome in Berlin steht mit den Verhandlungen über die schleswig-holsteinische Angelegenheit in Verbindung.

Aus den bekannt gemachten Personal-Veränderungen in der Armee während des laufenden Jahres ergiebt sich unter Anderem, daß 31 Offiziere entlassen und 8 aus dem Offizierstande entfernt worden sind. Unter den letzteren werden auch die Kölner Lieutenants Niethack, Faltin und Adamski aufgeführt.

Berlin, den 23. October. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kammerherrn und Wirklichen Legations-Rath von Savigny die Erlaubniß zur Anlegung des von des Königs von Sachsen Majestät ihm verliehenen Komthurkreuzes 2ter Klasse des Civil-Verdienst-Ordens zu ertheilen.

△* **Berlin.** [Des Herrn v. d. Pfordten Interpretations-Kunst.] Herr v. d. Pfordten sagt in seiner gestern mitgetheilten Rede: Baiern habe Preußen's Hülfe bei dem pfälzischen Aufstande nicht verlangt und könne auch deshalb keine Entschädigung für die Kosten der preuß. Expedition gewähren. Baiern habe Preußen nur ersucht, den Rheinübergang bei Oppenheim zu decken, und habe es aufgefordert, einige Bataillone zur Besetzung der Bundesfestung Landau abzusenden. — „Alles, aber nicht als Hülfsleistung für Baiern, sondern als „bundesfreundliche" Hülfe. Unserm Blicke will dieser Unterschied nicht einleuchten.

Wir sehen vor uns ein Hülfsgesuch Baierns an Preußen und eine Hülfsleistung Preußens an Baiern. Die Modalitäten der Expedition und besonders ihre Ausdehnung hingen von strategischen Gründen ab und mußten naturgemäß der militairischen Sachkenntniß Preußens anheim gegeben bleiben. Nirgends steht aber geschrieben, daß die „bundesfreundliche" Hülfe auf Kosten des Staates geleistet werden müsse, welcher um Hülfe angegangen wird. Der bairische Hr. Minister scheint den Begriff des Freundschaftdienstes im Privatleben etwas zu weit auf das politische Gebiet hinüber zu deuten. Uebrigens glauben wir, unsre Regierung wird unter den obwaltenden Umständen keine großen Schwierigkeiten des Namens wegen machen, und wir sind überzeugt, der preuß. Staatskasse wird es materiell völlig gleichbedeutend sein, ob sie ihr zustehende Entschädigung unter dem Titel eines bairischen oder eines „bundesfreundlichen" Ersatzes der von Preußen für Baierns Interesse aufgewendeten Kosten erhält.

§ **Berlin**, den 21. October. Die Zusammenstellung der Subscriptionen auf das neue österreichische Anlehen haben laut Nachrichten von Wien folgendes Resultat ergeben: 62 Millionen inländische, 6 Millionen ausländische Betheiligungen und 3 Millionen Seitens der Bank zur Complettirung des ausgeschriebenen Anlehen-Minimums von 71 Millionen Gulden. Trotz der Bemühungen der Finanz-Verwaltung, das Ausland mit heranzuziehen, zu welchem Ende Agenten in Amsterdam, Frankfurt a. M., Berlin und Breslau ernannt wurden, hat sich dasselbe im Ganzen nur mit 6 Millionen betheiligt und obgleich die Regierung sich bereit erklärt hatte, Zeichnungen bis 85 Millionen anzunehmen, sind nach Abrechnung der Ergänzungssubscription der Bank von 3 Millionen doch nur 68 Millionen zusammengekommen, so daß eine Repartirung der gezeichneten Summen, wie man es bestimmt erwartet hatte, nicht erforderlich war. Diese 71 Millionen sind aber auch nur gezeichnet und es sind erst 10% darauf gezahlt, trotzdem werden die Subscriptionsscheine schon mit einem Verluste von 1% gehandelt, der sich wahrscheinlich um desto mehr vergrößern wird je näher die Zeit der folgenden Einzahlungen herantückt. Wie lächerlich klingt es daher, wenn ein Wiener Lokalblatt vor Kurzem dieses Anlehen mit dem preußischen freiwilligen zusammenstellt und sagt, man habe in Preußen mehr als halb so viele Monate gebraucht, wie in Wien Tage, um eine freiwillige Anleihe von 15 Millionen zusammenzubringen. Erwidern wir darauf nur, daß unsere Anleihe mitten in dem Revolutionsfieber unter schwachen und der Volkssouverainität huldigenden Ministerien in's Leben gerufen, dennoch aber unter diesen auch größtentheils gezeichnet, bei der Ernennung des jetzigen Ministeriums aber in wenigen Tagen vollständig und dann sofort mit Agio, vor kurzer Zeit sogar mit 7 pCt., bezahlt wurde, wogegen zu dem österreichischen Anlehen erst nach vollständig besiegter Revolution und sogar erst nach der durch russische Hülfe bewirkten vollständigen Unterwerfung Ungarns die Regierung aufzufordern den Muth hatte, — daß ferner unsere Anleihe zum Pari-Course und sofort — auch nur im Inlande — voll gezeichnet und gezahlt wurde, während Oesterreich seine Anleihe 15 Procent unter dem Pari-Course — also mit einem Verluste von 11 Millionen — negociren mußte und, um hinreichende Zeichner zu bekommen, nicht nur die Betheiligung des Auslandes erbat, sondern auch nur 10 pCt. einforderte, so daß also jetzt erst im Ganzen circa 7 Millionen Gulden wirklich und noch dazu in Banknoten, die nur 95 pCt. stehen, gezahlt sind und die ferneren Einzahlungen auf 10, wie es jetzt heißt, sogar auf 20 Monate hinausgeschoben sind. Welchen Cours das österreichische Anlehen inzwischen erreichen und wie es bei der Vollzahlung stehen wird, wird die Zeit lehren, doch sind wir schon jetzt überzeugt, daß es dann so wenig wie jetzt einen Vergleich mit dem unsrigen wird aushalten können.

Es liegt übrigens durchaus nicht in unserer Absicht, hierdurch die österreichische Regierung anzugreifen, sondern unser Angriff ist nur gegen diejenigen österreichischen Patrioten gerichtet, die jede Gelegenheit wahrnehmen, Preußen herabsetzen und sogar in finanzieller Hinsicht, wo der Vergleich so sehr zu Preußens Vortheil ausfällt, eine Polemik gegen uns zu beginnen wagen.

Berlin, 24. October. [Zum Verwaltungsrath.] Die Constitutionelle Correspondenz schreibt: Nach dem im Verwaltungsrath alle Staaten, mit Ausschluß von Hannover und Sachsen, sich dahin geeinigt hatten, den 15. Januar definitiv als den Wahltag für das Volkshaus anzunehmen, haben gestern die Bevollmächtigten der genannten Königreiche dem Verwaltungsrath angezeigt, daß sie durch dringende Angelegenheiten in ihre Heimath zurückgerufen, und daher vorläufig an den Verwaltungsrathsitzungen Theil zu nehmen verhindert würden. Herr von Wangenheim ist bereits abgereist; die Abreise des Herrn v. Zeschau nach Dresden wird heute erfolgen; Herr v. Zeschau war schon vor einigen Tagen aus der für die Wahlangelegenheiten niedergesetzten Kommission des Verwaltungsrathes ausgeschieden. Eine Störung der Arbeiten des Verwaltungsrathes wird hierdurch in keiner Weise herbeigeführt.

† **Von der Ostsee**, den 20. October. [Schwurgericht.] Auch in unserem Danzig ist die Volkserrungenschaft des Schwurgerichts nunmehr in's Leben getreten, und es hat dasselbe, wie an den meisten Orten, mit der Freisprechung von einer Majestätsbeleidigung sein Werk begonnen. Obwohl der Vertheidiger die Glaubwürdigkeit eines der Zeugen aus dem netten Grunde bestritt, weil sein Dienstvorgesetzter dem „reactionairen Treubund" angehöre, so erklärte dennoch das Schwurgericht den ohnehin vollständig überführten Angeklagten zwar schuldig, an einem öffentlichen Ort die Aeußerung: „Wir brauchen keinen König, der König ist weiter nichts, wie mein Bedienter", gethan, dagegen nicht schuldig, dadurch die Ehrfurcht gegen den König verletzt zu haben, worauf die Freisprechung erfolgte. Man sieht also, das Gespenst Reactionsfurcht hat noch immer seine Spukplätze. Wenn aber nach der „Danziger Gerichtshalle" (beiläufig aus der ersten Nummer zu urtheilen, ein Musterblatt für hohlen Bombast) dieser verdrehte Ausspruch mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurde, so muß man hieraus nicht auf die allgemeine Stimme der Bevölkerung von Danzig schließen, sintemalen ein großer Unterschied ist zwischen dem Publikum der Gerichtssäle und zwischen dem Volk. Von der Danziger Volksjustiz würde wahrscheinlich jeder einer Majestätsbeleidigung Verdächtige ohne Weiteres verdammt, wo möglich gleich aufgehängt werden; Schwurgerichte pflegen nach der bisherigen Praxis in gleichen Fällen ohne Weiteres freizusprechen, denn der berühmte Herr Ohnegrund ist bei beiden der beliebteste Advokat — wollte sagen Rechtsanwalt. Dieses ist die Aehnlichkeit, jenes der Unterschied zwischen Volksjustiz und Philisterjustiz. Die letzte aber taugt ebenso wenig, als die erste, das wird man bald genug ebenso allgemein einsehen, als man früher die aus den gebildeten Mittelklassen genommenen Schwurgerichte als Kundgebungen des im Volke lebenden Rechtsgefühls allgemein forderte. Sie werden nicht die letzten der Errungenschaften sein, welche an der Spielbank der öffentlichen Meinung den Credit verlieren.

T **Breslau**, 20. Oct. [Demokratische Geistliche.] Merkwürdiger Weise ist man über die Aufnahme oder Ablehnung der in Berlin schwebenden Untersuchung gegen die schlesischen Geistlichen, welche der Aufwiegelei zum Zweck der Steuerverweigerung beschuldigt sind, noch immer in völliger Unklarheit. Niemand weiß, an wem das liegt.

Die Disciplinar-Untersuchung gegen den Pastor Schmidt von Haselbach hat ihren Fortgang. Unterdessen verdreht die Demokratie die Augen und seufzt, wie doch das kirchliche Leben in der Parochie durch diese Verfolgung auf Null herabgebracht sei. Ein solches Zerwürfniß sei schauerlich und errege den tiefsten Schmerz. Daneben droht sie mit Abfall zu den „Freien". Es ist aber mit jenem Zerwürfniß gar nicht so arg, und wäre es, so würde das nur zum Beweise dienen, daß der vom Past. Schmidt gelegte Grund des „kirchlichen Lebens" überaus gebrechlicher Natur sei.

Breslau, 22. October. Vor einigen Tagen wurde auf der Trebnitzer Chaussee ein beträchtlicher Straßen-Diebstahl verübt. Drillich, Leinewand, Musselin, Halstücher, Westen ꝛc. sind dadurch verloren gegangen. Ein anderer geschah auf dem Wege von Lamsdorf nach Breslau. Hier wurde ein Packet von einem Wagen entwendet. — Auf der Einhorngasse wurde in der Nacht vom 18. zum 19. d. der dort befindliche Kleiderladen fast ganz ausgeräumt. — Die Praxis der Diebe ist auf Mäntel, Reisepelze und dergl. Kleidungsstücke, die besonders in Wirthshäusern abgelegt worden, gerichtet. —

△* **Aus der Provinz Sachsen**, 23. October. [Schwurgericht.] Ich schrieb Ihnen neulich, daß die Anstifter und Mitglieder des Sicherheits-Ausschusses in Eisleben, welcher die beiden Mansfeldischen Kreise gegen das „hochverrätherische" Ministerium im November v. J. aufzuwiegeln unternahm, am 13. November d. J. vor die Assisen in Halle kommen würden. So ist es in der That. Allein, obgleich die Geschworenen in Halle sich bisher von ehrenwerther Seite gezeigt haben, so ist doch, wenn nicht Zeichen und Wunder geschehen, mit völliger Wahrscheinlichkeit zu erwarten, daß dieser Prozeß das Seitenstück zu den in Magdeburg, Köln, Breslau und Königsberg verhandelten politischen Prozessen liefern wird. Theils sind in der jahrelangen Frist die Gräuel, mit denen wir damals bedroht wurden, in dem Gedächtnisse Vieler wieder verblaßt, theils hat sich die Untersuchung rücksichtlich der gravirenden Correspondenz, welche notorisch nach Erfurt, Halberstadt und andern Orten hin geführt worden ist, vom Anfange Decembers bis Ende Februars hingezogen, und es ist aller Wahrscheinlichkeit nach nichts Erhebliches gefunden worden, theils wirkt die Furcht vor dem noch immer möglichen Siege der Rothen auf manches Gemüth lähmend ein; endlich hat man bereits eine großartige Thätigkeit entwickelt und alle erfinnlichen Fäden angeknüpft, um einer günstigen Entscheidung der Geschwornen über die Schuldfrage im Voraus sicher zu sein. Personen aus Eisleben, welche zu der Geschwornenliste des November gehören, und zwar nicht etwa Rothe oder Demokraten, sondern sogenannte Wohlgesinnte von der beliebten mäusegrauen, in's Blaßrosa hinüber spielenden Farbe, haben die Lossprechung der Angeklagten als unzweifelhaft verkündigt. Eine Besserung jenes Mangels des ganzen Schwurgerichts scheint nur dadurch möglich, daß den Geschworenen blos die Thatfrage vorgelegt, die Schuldfrage aber von den Richtern erwogen wird, wie es wenigstens rücksichtlich der Schmähschriften in England bis zu Lord Camdens bekannter Bill vom Jahre 1792 der Fall war. Denn so geneigt unser französirtes Geschwornenthum sein mag, selbst die helle Mittagssonne vom Himmel nicht zu sehen, so ist die Versuchung, den überwiesenen Verbrecher frei zu sprechen, weil man sich im Herzen etwa derselben Gesinnung schuldig bekennen muß, doch noch ungleich größer.

Magdeburg, 23. Oct. (M. C.) Im 2. Wahlbezirke wurden heute zu Stadtverordneten gewählt: Herr Regierungsrath v. Unruh und Maler Herr König; zu Stellvertretern aber die Herren Kaufmann Schoch und Schuhmachermeister Ed. Schröder.

— Se. Majestät werden, wie wir aus guter Quelle erfahren haben, am 25. auf Ihrer Reise nach Letzlingen unsre Stadt passiren. Am Sonntage werden Se. Maj. wieder zu uns zurückkehren und, wie es heißt, dem Gottesdienste im Dome beiwohnen. — Man bezeichnet als den neuen Polizeidirektor Magdeburgs den Herrn von Gerhard, bisherigen Landrath in Conitz (Reg.-Bez. Bromberg).

† **Düsseldorf**, 22. October. [Truppenwechsel. Der Prinz von Preußen erwartet.] Aus guter Quelle erfahre ich, daß das 5. Uhlanen-Regiment am 4. künftigen Monats die hiesige Garnison verläßt und die neue in Trier bezieht. Laut Nachrichten aus Münster wird das 16. Infanterie-Regiment der 13. Brigade einverleibt und eines der Posener Regim., das 18. oder 19., nach Düsseldorf verlegt werden. Das 8. Uhlanen-Regiment wird demnächst hier die Garnison beziehen. — Der Herzog von Württemberg, Hoheit, welcher als Major im 8. Husaren-Regiment stand, hat sich zum 11. Husaren-Regiment versetzen lassen und ist bereits hier eingetroffen. — Die Rekruten des 11. Husaren-Regiments, welches ebenfalls hierher verlegt wird, sind bereits mit dem Depot hier eingetroffen. — Von Seiten des hiesigen Militairs sind bereits Anstalten zum feierlichen Empfange Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen getroffen. Ich zweifle nicht, daß auch die hiesige Bürgerschaft, sofern sie über das Eintreffen des Prinzen Gewißheit erlangt, sofort die Vorbereitungen zu seinem feierlichen Empfange sofort treffen wird.

Crefeld, 14. October. Der landwirthschaftliche Verein der Kreise Gladbach, Neuß, Grevenbroich und Crefeld hat es als ein Bedürfniß anerkannt, eine Ackerbauschule zu gründen zur Ausbildung junger Leute, welche sich der Landwirthschaft widmen wollen. Das Projekt ist nun durch die rheinischen Deputirten vor Kurzem dem königl. Ministerium vorgelegt worden, mit dem Antrage, die Genehmigung resp. Zuschüsse von Seiten des Staates dafür zu erhalten. Wir haben in Erfahrung gebracht, daß das Ministerium nicht nur die Genehmigung zur Errichtung einer solchen Schule ertheilt, sondern auch für die erste Einrichtung einen Zuschuß so wie einen jährlichen ansehnlichen Beitrag von Seiten des Staates bewilligt hat. Ebenso hat der Fürst Salm-Dyck auf das Bereitwilligste die freien Räume seines schönen Gutes St. Nicolas-Kloster für die Errichtung der Schule zur Verfügung gestellt. Es dürfte auch kein Punkt der Provinz hierzu geeigneter sein, da außer der schönen, gesunden Lage des Klosters die Nähe des Schlosses Dyck mit seiner herrlichen Botanik, dem Park und den schönen Gärten, insbesondere aber die fruchtbare Umgegend und der auf Verbesserungen in der Ackerwirthschaft gerichtete strebsame Sinn ihrer Bewohner die Errichtung des Instituts begünstigen.

Wien, 20. Okt. Der Entwurf des neuen Straf-Gesetzbuchs ist vollendet und wird im Lauf der nächsten Woche zur Berathung kommen. Die badischen und thüringischen Gesetzbücher wurden bei Zusammenstellung des Entwurfs als Richtschnur angenommen. Die Geschwornengerichte sind an die Stelle der bisherigen Art, die Urtheile zu fällen, getreten. — Die Amts-Instruction für die neuen Bezirks-Gerichte ist nun auch vollendet. In Bezug auf bürgerliche Streitigkeiten erstreckt sich die Wirksamkeit der Bezirks-Gerichte auf alle nicht unter das Wechselgesetz oder Bergrecht gehörigen Streitigkeiten über Geldsummen, welche den Betrag von 500 Fl. nicht übersteigen. Die Bezirks-Gerichte entscheiden ferner in allen Verhandlungen über Aufkündigung der Pachtverträge und in allen Streitigkeiten über Räumung oder Zurückstellung verpachteter oder vermietheter Grundstücke und Gebäude und anderer den unbeweglichen Gütern gleichkommender Sachen; in allen Rechtsstreitigkeiten über Besitzstörungen, über Dienst-, Lohn-, Verwahrungsverträge; in Concurs-Angelegenheiten, mit Ausnahme der Concurse von Handels-Leuten, jedoch nur in jenen Fällen, in welchen nach §. 2. des VII. Artikels vom J. 1844 die summarische Verhandlung eintritt, in Executionsführungen, Sicherstellungsmitteln, Verlassenschafts-Abhandlungen u. dgl.; endlich in allen Rechtsstreitigkeiten, welche das Gesetz 18 vom J. 1836 den Markt-Gerichten zuweiset. In allen zwischen Verwaltungs- und Gerichts-Behörden sich ergebenden Competenzstreitigkeiten entscheidet der oberste Gerichtshof nach Einvernehmung der obern Landesbehörden.

Der deutsche Eisenbahn-Congreß hat gestern seine Schlußsitzung gehalten. Es stellt sich nun, wie schon früher bemerkt, heraus, daß Manches zum Vortheil der verschiedenen Eisenbahnverwaltungen, wenig oder Nichts zum Besten des größeren Publikums geschehen ist. Ein splendides Festmahl in dem äußerst geschmackvoll dekorirten, großartigen Sophien-Bad-Saale machte den Beschluß. Die nächste General-Versammlung wird im Juli k. J. in Aachen stattfinden.

Stuttgart, 20. Oct. (K. Z.) Staatsrath Duvernoy hat um seine Entlassung nachgesucht, — wie man vermuthet, wegen der Haltung Würtembergs in der deutschen Frage. Als sein Nachfolger wird Köstlin genannt, wenn auch Duvernoy vielleicht noch fürs Erste die Geschäfte fortführt. Man erwartet, daß auch Goppelt abgeht. — Römer ist seit gestern wieder hier.

□ **Heidelberg**, den 20. Oktober. (Zustände.) Die Füsiliere des 20sten Regiments sind nach Rastatt gezogen. Sie schieden ungern von ihren guten Quartieren, zumal in Rastatt das viele unverwüstbare Ungeziefer eine große Plage sein soll. Hier hatten sie es durchgängig gut, obwohl die Herzensstimmung der Einwohner eine sehr gemischte ist. Am 15ten waren nur schwarz-roth-goldene Fahnen ausgehängt. Preußische oder badische Farben wollte man wohl nicht, die rothe durfte man in keinem Falle, also wurde das Centrums-Panier erwählt, bei dem wenigstens Jeder das Seine sich denken kann. Der wohlthätige Bürger allerdings dankt Gott, daß er in der Freischaaren weindurstige Kehlen nicht länger seine gut gekorkten Flaschen leeren zu braucht; aber unter den sogenannten gebildeten Ständen ist ein weit verbreitetes Proletariat, dessen Bedürfnisse bedeutend die Einkünfte übersteigen und das beim allgemeinen Sturze doch dem Schmerz der Schmach entginge, durch den Contrast seine durch eigene Schuld wachsende Noth greller hervortreten zu sehen. Man frägt in öffentlicher Gesellschaft, ob man denn glaube, daß nun Ruhe bleiben werde; ha! das werde erst noch recht losgehen und dann müsse mehr Blut fließen. Jeder thue, was er nicht lassen kann. Doch der Schleier des Bildes von Lais ist gehoben und alle irgend bessern werden erkannt haben, daß hinter den lockenden Gestalten des Gewebes ein garstig Götzenbild verborgen steht.

Rastatt, 20. Oct. (K. Z.) Heute Morgen wurden 3 hier gefangen gewesene preußische Unterthanen: Janssen, Schrader, Bernigau — der Letztere ehemals Lieutenant im 25. Infanterie-Regiment in Deutz —, nachdem ihnen eine Stunde vorher das Urtheil verkündet war, kriegsgerichtlich erschossen.

Hohenzollern. In Hechingen haben die politischen Untersuchungen bereits begonnen: Unter den Verhafteten befindet sich ein Pfarrer und ein Schullehrer, der letztere wegen „thätlicher Beleidigung" des regierenden Fürsten. In Sigmaringen werden die Untersuchungen demnächst ihren Anfang nehmen.

Frankfurt, den 20. Oktober. Die Sitzungen unseres Geschwornengerichts werden nun in kürzester Zeit ihren Anfang nehmen. Unter den Gegenständen, die zur Verhandlung kommen, werden die ersten und interessantesten die Verhandlungen über den 18. September 1848 und der Mord an Lichnowsky und Auerswald sein. (Fr. J.)

Dresden, 21. Oct. Gestern schloß der für die Unterstützung der durch die Maiereignisse verunglückten Individuen und Familien zusammengetretene, aus 60 Männern aus allen Ständen bestehende Hülfsverein seine Geschäfte. Die Gesammteinnahme betrug 16,737 Thlr. Dieselbe ist, bis auf einen kleinen, zu reservirenden Bestand und bis auf die nothwendigsten Regiekosten, an die Calamitosen ausgezahlt, 2000 Thlr. aber davon dem gleichzeitig gebildetrn Militair-Hülfsvereine, nach getroffener Uebereinkunft, als Beitrag gewährt worden. (L. Z.)

— Die heutige Nummer der Freimüthigen Sachsenzeitung erklärt, daß sie sich durch gerichtliches Verbot außer Stand gesetzt sehe, den Schluß der Darstellung der Untersuchungsergebnisse, die Brandstiftung in Dresden betreffend, abdrucken zu lassen, welcher ihr bereits vor längerer Zeit ohne begleitende Zuschrift anonym durch die Post zugegangen sei.

Chemnitz, den 22. Oktober. Bei der heute stattgefundenen Wahl eines Abgeordneten zur II. Kammer im 60. Wahlbezirk blieb Professor Dr. Hülße, Direktor der hiesigen Gewerbschule, mit 1391 Stimmen Sieger über den suspendirten Stadtrath Newitzer, Candidaten der Radicalen, mit 1302 Stimmen.

△ **Gotha**, 20. Oct. [Ministerium?] Schon seit mehreren Wochen, bald Monaten, regiert sich Coburg-Gotha ohne Ministerium. Hr. v. Stein, der Premierminister, lebt auf seinen Gütern in Franken, Niemand weiß, er selbst nicht, kehrt er zurück oder nicht; die anderen Chefs der Departements sind freiwillig oder gezwungen zurück getreten. v. Szymborski wurde plötzlich, nachdem er die Volksungunst glücklich überstanden hatte, vom Herzog entlassen. Der sächs. Staatsminister Carlowitz aus Dresden, dem Handelsplatze für Coburger Minister, hat das angetragene Portefeuille ausgeschlagen, ebenso mehrere Gothaner. Diese Ungewißheit macht dem kleinen Ländchen viel Kummer und Skrupel; Fragen, Wünsche, Hoffnungen, Befürchtungen setzen die Gemüther in Spannung und Unruhe. Glücklicherweise verläßt den Herzog der gewohnte Humor, ein Erbtheil seines Großvaters, des bekannten Herzogs August von Gotha, auch in diesem kritischen Augenblick nicht. v. Stein hat eine gewisse Bedeutung für Fürst und Land erlangt, er charakterisirt die Verhältnisse und Maximen der kleinen Staaten in der Zeit, wo die französische Februarrevolution Theilnehmer und Bundesgenossen suchte und Paris in diesem Artikel Geschäfte machte. Voll Redlichkeit und Biederkeit hat er mit seinem Tact und humaner Sitte in jenem inflammatorischen Stadium und während das Grundgesetz berathen wurde, Ausstöße, Zerwürfnisse und Ausbrüche vermieden, gedämpft und augenblicklich versöhnt, er hat vermittelt wie ein Schiedsrichter, hier genommen, dort gegeben, allein um des gegenwärtigen Friedens willen. Es ist ihm gelungen; freilich kann sich Gotha rühmen, nächst Dessau die „freisinnigste" Verfassung zu besitzen. — Doch woher jetzt andere zeitgemäßere Kräfte nehmen? welcher Mann mit gefordertem weiten Gesichtskreis will sich an das Steuer des kleinen Fahrzeugs stellen?

Bernburg, den 20. October. Beim Landtage ist kürzlich ein Schreiben des hiesigen Magistrats des Inhalts eingegangen, daß er sich nicht dazu verstehen könne, die durch die Ereignisse vom 16. Mai in hiesiger Stadt erwachsenen Kosten für Pflege der Verwundeten und Begräbniß der Getödteten zu übernehmen; er verlangt vielmehr, daß dieselben vom Staate getragen werden sollen. Eine Entscheidung darüber ist noch nicht gefaßt. — Eine vom Ministerium verlangte Bewilligung von 700 Thalern zur Unterstützung hülfsbedürftiger Lehrer wurde auf Antrag des Abg. Hartung mit der Bedingung um 300 Thaler erhöht, daß die oberste Schulbehörde angewiesen werde, die Vertheilung lediglich nach dem Grundsatze der Bedürftigkeit zu bewirken. Der Minister Hempel erklärte sich Namens der Regierung damit einverstanden. — In Betreff der dem Landtage vom Ministerium übergebenen Geschäftsordnung für den Reichstag erstattete der Abgeordnete Petri für den Verfassungsausschuß Bericht und beantragte: „der Landtag wolle dem Ministerium seine große Befriedigung über diese Geschäftsordnung zu erkennen geben." Der Antrag wurde angenommen. (Z. f. N.)

Hildesheim, 18. Oct. Vom hochwürdigen Domcapitel hierselbst ist der bisherige General-Vicar, Hr. Domcapitular Wedekin, während der Sedisvacanz zum vicarius capituli erwählt, und haben daher die Geschäfte des General-Vicariats mit Ausnahme der bischöflichen Reservatrechte ihren ungehinderten Fortgang.

Ludwigslust, den 20. Oktober. Am heutigen Tage wurden Ihre Hoheit die Herzogin Luise mit Sr. Durchlaucht dem Fürsten Hugo zu Windisch-Grätz vermählt. (N. C.)

Berliner Zuschauer.

Berlin, den 24. Oktober 1849.

— †Tageskalender vom 24. Oktober 1848. Vertrauens-Votum von 48 schlesischen demokratischen Gemeinden an den Namslauer Abgeordneten, Pfarrer Töbe, für seine Amalgamirung mit der äußersten Linken. (Am Jahrestage 1849 sitzt Herr Töbe bereits im Zuchthaus — wegen Betrugs zu 2 Jahren verurtheilt.) — Die Empfangs-Commission für die deutschen central-ausgeschossenen Demokraten schlägt ihr Bureau im Englischen Hause auf. — Der demokratische Klub faßt den Beschluß: den Kämpfern von Wien, insbesondere den Mitgliedern der akademischen Legion, seinen Dank und seine Anerkennung auszusprechen und ihnen zu erklären, daß sie sich um die Freiheit, um Deutschland und um die Demokratie wohl verdient gemacht hätten; ihnen ferner auszusprechen, daß er bereit sei, für sie mit Gut und Blut einzutreten. — Ottenfeser reist auf Grund einer Kollekte ab, den Wienern zu Hülfe, kommt aber nur bis Frankfurt a. d. O. — Hr. Rimpler vermehrt seinen Stab durch Herrn Runge; derselbe lautet nunmehr: Runge, v. Herford, Fr. Duncker, Glaue und Tschwe. — Hr. Held fordert im Centralverein auf, sich nicht mehr auf die Nationalversammlung zu stützen, sondern in eigener Kraft, nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand, Rettung zu suchen.

— †Plakat des Maschinenbau-Arbeiter-Vereins am 24sten Oktober 1848. Die Reaktion will Bürgerkrieg, sie trägt Bedenken, die Demokraten mit offener Gewalt von außen zu bekämpfen. Darum will sie dieselben mit Hinterlist im Innern zerfleischen. Und dieserhalb erklären Wir Maschinenbau-Arbeiter, als die ehernen Stützen des demokratischen Fortschrittes, offen und fest entschlossen: „Bei dem Ausbruch eines neuen Kampfes zwischen Bürgern und Arbeitern stellen wir uns sämmtlich unbewaffnet,*) als Schutz und Trutzwehr der brüderlichen Einigkeit, zwischen die kämpfenden Parteien, und nur über unsere Leichen führt der unglückliche Weg zum Bruderkampfe. Wagt aber die Reaktion einen offenen Kampf gegen die gute Sache der Freiheit — dann, Bürger und Arbeiter! stehen wir bewaffnet mit Euch in Einer Reihe!"

— Angek. Fremde: Ihre Erlaucht die regierende Gräfin v. Stolberg-Wernigerode, aus Wernigerode; Blanqui, Gesandtschaftssekretair aus Paris; Graf Wanderstraeten-Ponthoz, kön. belg. Gesandter aus Brüssel; Se. Exc. der kaiserl. Brasilian. Gesandte am königlich Portugiesischen Hofe, Drummond, aus Lissabon; Staatsminister a. D. von Levetzow; Höpfner, königlich Dänischer Regierungs-Rath, aus Kopenhagen.

— † Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen kehrten gestern Nachmittag mit dem Bahnzug um 5½ Uhr von Potsdam zurück.

— † Mit dem Zug um 10½ Uhr Vorm. kam heute Se. Kön. Hoheit der Prinz Karl von Potsdam.

— † Der in Bromberg neu gewählte Abgeordnete zur 1sten Kammer, Major v. Olberg, Kommandeur des 4. Inf.-Reg., ist bereits hier eingetroffen und hat seinen Sitz in der Kammer eingenommen.

— † Gestern Morgen fand man den Kopf des Monuments des hochseeligen Königs im Thiergarten mit einem Lorbeerkranz geschmückt.

— † Meyerbeer wird in diesen Tagen von Paris hier erwartet und wahrscheinlich den Winter hier verleben.

— Bei W. Zawitz hierselbst ist so eben erschienen: „Die deutsche National-Versammlung in der Paulskirche zu Frankfurt a. M." Es ist dies ein großes Bild von Paul Bürde, lithographirt von F. Meyer. Man erblickt auf demselben im Innern der Paulskirche, wie dies zur Zeit der National-Versammlung war, 81 Abgeordnete, die hervorragenden aller Fractionen. So weit wir dies beurtheilen können, sind die Portraits recht gelungen, z. B. die von J. Grimm, v. Vincke, v. Radowitz, Droysen u. s. w. Gagern führt die Klingel, in seiner Nähe sitzen v. Soiron, Jucho, v. Würth u. A. Auf der linken Seite des Bildes ist die Tribüne der Zuhörer, und auch auf dieser finden sich bekannte Persönlichkeiten; Baronin v. Brandhoff, Lord und Lady Cowley, Herr und Fräulein v. Bethmann, Oberst-Lieutenant Fischer, Frau v. Oven (Charl. v. Hagn) u. s. w. Das Bild ist jedenfalls von historischem Interesse und wird viele Liebhaber finden.

— Die Festvorstellung der Oper: Ein Feldlager in Schlesien, welche am 19. d. M. stattfand, hat einen Ertrag von 1430 Thlr. geliefert. Außerdem sind an außerordentlichen Geschenken noch etwa 50 Friedrichsd'or eingegangen.

— † In einem Keller der Matthäi-Kirchstraße besteht schon seit längerer Zeit eine Spielhölle.

— † Man wird schon öfters im Thiergarten einen kleinen blondköpfigen Knaben von hübschem, interessanten Gesicht bemerkt haben, der mit Blumenbouquets handelt und das Publikum durch sein kindliches Wesen für sich einzunehmen versteht. Keiner der Spaziergänger wird aber ahnen, daß dieses sechs- bis siebenjährige Kind ein Vagabend erster Klasse ist, der die Gefängnisse der Stadtvoigtei zur Genüge kennt und im vergangenen Jahre einer der schlauesten Spione der Demokraten war. Unter den fliegenden Buchhändlern war er einer der gewandtesten Schmuggler mit verbotenen Blättern.

— Am Sonntag Nachmittag ergriffen die Schutzleute zwei Jungen, als dieselben eben im Begriff waren, einem Herrn ein Taschentuch zu stehlen. Beim Nachsuchen fand man bei diesen kleinen Industriellen 6 seidene Taschentücher, 5 Geldtaschen, eine Börse und eine goldene Uhr.

∴ Unbescheidene Anfrage. Soll denn und muß denn, werthe Ideen- und Phrasesolgen, auch hier da capo gefrankfurtet werden, damit in langer Zeit und für vieles Geld wieder eben so viel, das heißt — Nichts daraus wird?

„Das Volk, es schreit nach deutschem Recht,
Und Ihr? Was thuet Ihr? Ihr sprecht."

∴ Heinrich von Gagern ist von Bremen aus den Weg des Fleisches — des Rauchfleisches gegangen und hat einen Abstecher nach Hamburg gemacht. Die Gothaer Wurst hat ihm so schön geschmeckt, daß er sich den Genuß des verschwisterten Hamburger Rauchfleisches nicht versagen will. — Rieffer dort hat sich bereits den Mund gewischt, um „dem Edlen" den Fuß des Wiedersehens aufzudrücken. „Ein Küßchen in Ehren kann Niemand wehren."

∴ „Haben Sie gelesen," wurde A. Dumas gefragt, „wie donnernd Ihr Kollege Victor Hugo wieder in der National-Versammlung applaudirt worden ist? Warum werden Sie nicht gleichfalls Deputirter?" — „Weil ich es vorziehe," antwortete Dumas, „lieber im Theater applaudiren zu lassen. Wenn meine Stücke nicht mehr gefallen, wie die des Herrn Hugo, habe ich immer noch Zeit, selbst Comödie zu spielen."

∴ Ist es nicht auch ein Zeichen der Zeit, daß die politischen Zeitungen wieder anfangen, sich mehr um „die Welt im Kleinen," um das Theater zu bekümmern? So bringt die National-Zeitung spaltenlange Theater-Rezensionen, namentlich über Herrn Dessoir, den auch der Zuschauer nächstens einmal ausführlich beschäftigen wird. Und wie in Berlin, so auch in Wien scheinen die Direktionen mehr und mehr an die Stelle der Minister zu treten und dazu da zu sein, um angegriffen zu werden. Die Ostdeutsche Post in Wien enthält ein offenes Sendschreiben an den Direktor des Hofburgtheaters, Herrn von Holbein, worin dieser auf's Heftigste angegriffen und verantwortlich gemacht wird für den Verfall der Kunst, von deren März-Errungenschaften allerdings die Theatergeschichte wenig Löbliches zu sagen wissen wird. Wo sind die neuen Dichter, denen der Hauch der Freiheit den Odem des Lebens eingeblasen hat? Es scheint, die deutsche Poesie ist wie das deutsche Reich in der Verwesung begriffen!

∴ Die National-Zeitung bringt in Nr. 370. ihre Weisheit „über Anleihen" zu Markte und versichert: „Die jetzigen Kammern sind so wenig befugt, der Regierung eine Anleihe zu bewilligen, als der Regierung eine Anleihe bewilligt werden kann." — Wir wissen nicht, ob die Regierung an eine Anleihe denkt; würden aber, für den Fall, daß die Regierung Geld brauchen sollte, vorschlagen, gewisse hohe Gehalte, wenn nicht zu streichen, doch erklecklich zu verringern, indem wir der Meinung sind, daß der Staat noch immer viel zu viel Geld auf jenen düsteren Wegen verliert, wo Gn

Hamburg, 22. Oct. (H. C.) General v. Hahn übernimmt an der Stelle des Obersten v. Lebbin das Commando der preußischen Truppen im Herzogthum Schleswig, für ihn übernimmt das Commando der preußischen Truppen hier in Hamburg General v. Döring, der auch bereits hier eingetroffen ist.

Gestern Abend sind die Herren v. Gagern und Mathy von Bremen hier eingetroffen.

Lübeck, 20. Okt. (H. C.) Die vom Senate gestellten Anträge auf Verlängerung des mit Holstein seit 1843 bestehenden Vertrags wegen Anschlusses der hiesigen enclavirten Gebietstheile an den dortigen Zollverband auf 1 Jahr, wiewohl vorbehaltlich einer für ganz Deutschland gültigen Gesetzgebung, so wie der Gesetzgebung des zu gründenden deutschen Bundesstaats, ferner auch Fortsetzung der gegenwärtigen Gehaltsverhältnisse des Stadthauptmannes und Gerichtsschreibers zu Travemünde für das Jahr 1850, beschloß der Bürgerausschuß der Bürgerschaft zu empfehlen.

Bremen, 22. Oktbr. (H. B. Z.) Einen Gast von volksthümlichem Namen und hoffnungsreicher Bedeutung für die Wiedergeburt des Vaterlandes, Wichern aus Hamburg, haben wir neuerdings in unserer Mitte. Er kehrt von einer Reise nach Baden, von woher noch so eben die Zeitungen über seine erfolgreiche Thätigkeit für die Sache der inneren Mission Meldung thaten, zurück, und hat, den Aufforderungen entsprechend, auch unsere Stadt berührt. In dem durch den Verein für innere Mission eingerichteten sonntäglichen Abendgottesdienste hatte Wichern gestern die Predigt übernommen. Es war wieder, ungeachtet der Freimarktzeit, eine zahlreiche Zuhörerschaft herbeigeströmt, alle Stände und Klassen waren vereinigt, um die Predigt zu hören, die auch in der That sich an alle Stände und Klassen zugleich richtete. Es schienen den Redner gerade die neuesten Reiseerfahrungen dahin geführt zu haben, das gleiche Bedürfniß und den gleichen Beruf aller Klassen zur innern Mission hervorzuheben. Jene Armuth, gegen welche die innere Mission ankämpft, die Armuth an geistiger Kraft und höherem dauernden Trost, hatte er unter den Hohen und Höchsten, wie unter den leiblich Armen gefunden; nicht weniger wußte er von der Hohlheit und Leerheit der Mittelklassen zu erzählen, die im selbstgefälligen Genusse der sog. Bildung jeden Gedanken und jede Bestrebung auf höhere Ziele mit dem Eifer des bösen Gewissens und der geheimen Furcht von sich ablehnen, da sie wohl merken, daß ihre Mittelstellung sie wohl unmittelbar und augenblicklich vor dem Elend unten und vor der schwindelnden Gefahr in der Höhe sicher stellt, daß aber auf die Dauer keine Welt und keine Gesellschaft mit den Plattheiten der sog. gebildeten Welt vor dem furchtbarsten Verfall bewahrt werden kann. Wie wir, bei aller gerühmten Civilisation, bei den gepriesenen Fortschritten doch in Allem wieder an den Anfang gerückt sind, wie sich in der Armenpflege, in der Erziehung, in allen Verhältnissen das bisher Gepriesene als nicht fördernd, ja in vieler Beziehung als schädlich, als zurückbringend gezeigt habe, wie wir fast in allem Wesentlichen von vorn anzufangen haben, wies der Redner mehrfach nach und erhob aus dem Philisterthume der Tagesansichten, Tagesbeschäftigungen, Tagesvergnügen die Zuhörer zu dem Bewußtsein, daß es sich bei der innern Mission nicht um die Einfälle von etlichen schwärmerischen Sonderlingen, sondern um die Existenz einer Welt handelt.

Ausland.

Man kann's täglich hören, wenn man sonst will, in deutschen Ständekammern und von französischer Tribüne herab und auch schwarz auf weiß kann man's haben im Globe und anderen Organen Viscount Palmerstons, daß durch die Reaktion allein neu und blutig die Revolution heraufbeschworen werde, und doch ist kein Vorwurf alberner und abgeschmackter. Allerdings, wenn die Revolution nirgends Widerstand findet, wenn die Fürsten von Gottes Gnaden ihr die Gewährung aller, auch der unsinnigsten, Begehren demüthig auf dem Präsentirteller entgegentragen, dann ist ein Kampf unmöglich, dann ist der Triumph kampf- und blutscheuer Jammermenschen gesichert. Wir haben wahrhaftig nicht Lust, in allen Einzelnheiten das Verfahren der österreichischen und neapolitanischen Regierungen gegen meuterische Bevölkerungen zu vertreten, aber wenn die Firma Hansemann, Victor Hugo, Palmerston u. Comp. keine besseren Waffen gegen diese Regierungen hat, als die des heuchlerischen Globe und die der bleichen Kölnerin, dann wird der sehr ehrenwerthe Herr Temple, trotz der herrschenden brüderlichen Liebe im Foreign-Office, wenig ausrichten im „Schloß am Meer."

Frankreich.

Paris, 21. Oktober. Noch immer dröhnt der Nachhall der gestrigen Debatte durch die Gesellschaft, durch die Pariser Presse, noch immer heult der Jubel der Rothen durch die Journale der Linken über die Rede Victor Hugo's, noch immer knirscht der Groll über die' tief einschneidende, höchst bedeutende Rede Montalembert's, noch immer verschlingt das Interesse an dieser Debatte jedes Andere. Was die Stellung des Präsidenten betrifft, so soll er noch immer äußerst aufgebracht gegen de Tocqueville und Odilon-Barrot sein und an den Letztern auch gestern noch einen ziemlich groben Brief geschrieben haben, der schwerlich im Moniteur erscheinen wird. Auch soll er beiden Ministern den Zutritt zu ihm verweigert haben. Dagegen wird von anderer Seite versichert, er habe gestern Herrn von Montalembert gesehen und ihm gesagt, daß er nach dem Erfolg der brillanten katholischen Improvisation nichts thun könne, als jeden Gedanken an einen Kampf mit Majorität aufgeben und seinen zweiten Brief opfern. Auffallend war es, daß Victor Hugo gestern für die Credite votirte, während General Cavaignac dagegen stimmte.

Heute Morgen war ein Ministerrath in der Staatskanzlei und gleich darauf im Elysée-Bourbon. Gleich nachher wurden Couriere nach Wien und nach Petersburg expedirt. Auch Lord Normanby hatte heute eine lange Unterredung mit dem Präsidenten der Republik.

Die republikanischen Blätter erzählen Wunderdinge von der auffallenden Thätigkeit der legitimistischen Partei; in den Faubourgs soll durch die Agenten das legitimistische comité directeur eine förmliche „Königliche Garde" organisirt und bewaffnet worden sein.

Verwichene Nacht ward der schöne Freiheitsbaum auf dem Platze Richelieu muthwilliger Weise durchgesägt. Die republicanischen Blätter sind entrüstet darüber, daß der in der Nähe stehende Militairposten nichts davon gehört haben will.

Im Verlaufe der vorgestrigen Sitzung des hohen Gerichtshofes zu Versailles verschob, in Bezug auf den Antrag des Generalprocurators, daß der schon erwähnte Collectivprotest der Vertheidiger abgewiesen werden solle, der Gerichtshof seine Entscheidung bis zum Schlusse des ganzen Processes, da sowohl Vertheidiger als Angeklagte erklärt hatten, sie würden sich an dem ganzen Verfahren nicht mehr betheiligen, wenn dem Verlangen des Generalprocurators gewillfahrt werde. In dem sodann fortgesetzten Zeugenverhör fiel nur der Umstand auf, daß der Gerant des „Constitutionnel", welcher vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt hatte, der Oberst der National-Garde-Artillerie habe am 13. Juni im Garten des Palais National zu seinen Artilleristen unter Anderm gesagt: „Der Aufstand ist jetzt das Einzige, was uns übrig bleibt", sich jetzt zu der Erklärung gezwungen sah, er habe diese stark gravirenden Worte gar nicht gehört.

Der mit der Liquidation des Vermögens Ludwig Philipp's beauftragte ehemalige Deputirte Bavin erklärt in mehreren Journalen, es sei nicht wahr, daß Ludwig Philipp, wie neulich ein Redner vom Berge behauptete, 12 Mill. Franken in England angelegt gehabt habe. Nur einmal habe er bei dem Hause Coutts 300,000 Fr. stehen gehabt, wovon er 300,000 bei einer früheren Reise nach England wegen unvorgesehener Ausgaben habe entnehmen müssen, so daß 200,000 Fr. Alles seien, was er bei seiner Flucht nach England vorgefunden habe, um die dringendsten Bedürfnisse seiner Familie zu bestreiten.

Marseille, 16. Okt. Gestern traf hier die Dampffregatte der „Narval" ein, sie kam von Civita-Vecchia und hatte eine Batterie und eine Artilleriecompagnie an Bord; ebenso der General Regnault de Saint-Jean-d'Angely. Man will daraus schließen, daß der Kirchenstaat von den französischen Truppen wirklich geräumt wird.

Großbritannien.

London, den 20. Oktober. Die United-Service-Gazette zeigt an, daß in der Armee bedeutnede Reductionen bevorständen; wahrscheinlich um eine Probe von diesen Reductionen zu geben, publizirt die offizielle Londoner Zeitung eine wahre Unzahl von Ernennungen und Beförderungen in verschiedenen Corps der Armee und der Marine.

Die Einfuhr von Geflügel aus Belgien ist seit einiger Zeit sehr bedeutend, der Steamer Tritton brachte gestern allein 113 Kisten voll Hühner.

In der letzten Woche wurden nach Belgien allein 95,000 Unzen gemünztes Silber, 30,000 Unzen Silber in Barren und 500 Unzen Goldstaub ausgeführt.

Heute Morgen ist zu Southampton der Steamer Savern mit der westindischen Post eingetroffen. Er hatte über eine Million Dollars für Privatrechnung und 85,275 Dollars Dividende der Mexicanischen Fonds an Bord.

In Mexiko soll eine neue Revolution, von Santlera angezettelt, in Aussicht stehn.

— Die Dampfschifffahrt auf dem stillen Meere muß in sehr gedeihliche mZustande sein. Die Shipping Gazette meldet, daß eben das fünfte Dampfboot der Compagnie, „Bolivia" genannt, im Clyde vom Stapel lief und demnächst von Glasgow nach Liverpool abgehen wird, wo es völlig für seine lange Fahrt ums Cap Horn ausgerüstet werden soll.

— Macready trat dieser Tage zum erstenmal wieder im Haymarket-Theater auf, und zwar in einer seiner meisterhaftesten Rollen als Macbeth. Sein Empfang von Seite des Publikums war der glänzendste, was jedoch nicht blos Macready's Kunst, sondern auch seinem edeln und muthigen Benehmen bei dem seiner Zeit berichteten Theater-Krawall in New-York galt. Macready hat einen Cyclus Shakespeare'scher Darstellungen begonnen. — Die Sonntag und Thalberg sind dermalen auf einer Kunstreise in Schottland begriffen und ernten überall stürmischen Beifall.

Der Allgem. Zeit. entlehnen wir folgende Notizen über Sir John Franklin's Expedition: Der Londoner Admiralität sind, wie Sie wissen, erfreuliche Nachrichten vom Capitän Franklin zugekommen; es brachte sie das vom Wallfischfang zurückkehrende, jüngst in Hull eingelaufene Schiff „True Love". Folgendes schreibt der Schiffseigner Thomas Ward am 4. d. aus Hull:

Beifolgend übersende ich der Admiralität zur Prüfung den Aufriß der Baffinsbai, den mir Capitän Parker von der True Love mit seinen Bemerkungen zugestellt; daneben eine von einem Eskimo gefertigte grobe Skizze, die durch Capitän Kerr vom „Chieftain" an Capitän Parker gelangte. Es scheint, daß der Chieftain und andere Fahrzeuge einen oder zwei Tage vor der True Love in die Pondsbai eingelaufen waren. Gleich bei ihrer Ankunft sind einige Eingeborne an Bord gekommen, und bevor noch irgend eine Erkundigung eingezogen wurde, trat einer von ihnen mit jener Zeichnung hervor, die er durch Zeichen und einige Worte den Wallfischfängern zu erklären versuchte. Er berichtete, daß zwei Schiffe während vier Jahren westlich von der Prinz-Regentsstraße, und zwei andere östlich ein Jahr lang vom Eise festgehalten worden seien. Die beiden Schiffe, welche dort die längste Zeit zugebracht, hatten den Versuch gemacht, jenseits des Rennellsvorgebirges vorzudringen, was ihnen nicht gelungen sei, und sie gezwungen habe, am Eingang der Prinz-Regentsstraße zu überwintern. Seitdem war das Eis nicht gewichen. Dieser Eingeborne hatte mit seinen Genossen die vier Schiffe bestiegen; im vergangenen März war die Mannschaft derselben wohlauf. Bei dieser Nachricht hat Capitän Parker versucht, die Prinz-Regentsstraße zu gewinnen, oder wenigstens den Lancastersund zu untersuchen, um den Zustand des Landes auszukundschaften. Am 22. Juli brach er in Begleitung des „Advice" von Dundee, mit welchem er zusammengestoßen war, zu dieser Untersuchungsfahrt auf. Die True Love hatte 145 Tonnen Thran, der Advice deren 140 an Bord. Dieser werthvollen Ladung ungeachtet glaubten die beiden Wallfischfahrer sich diesem Unternehmen nicht entziehen zu dürfen. Am 5. Aug. zur Crokersbai gelangt, sind sie auf eine Eisbank gestoßen, welche die Admiralitätsdurchfahrt unzugänglich machte. Da im Westen kein Wasser zu erblicken war, sind sie zur Rückfahrt genöthigt worden. Längs des Eises steuernd hat Capitän Parker am 8. Aug. eine von Lady Franklin gesandte Kiste eingethanes Fleisch und dreißig Sack Kohlen ausgeladen, und beim Cap Hay auf Anempfehlung der Admiralität die mitgenommenen Briefe, Walzen und andere Geräthschaften abgesetzt. Nachdem sie eine hohe Stange als Zeichen für vorüberseglende Schiffe aufgerichtet hatten, sind die Capitäne am 17. wieder zu ihrem Wallfischfang zurückgekehrt. Hoffentlich werden diese Nachweisungen den Weg bezeichnen, auf welchem durch angemessene Maßregeln den tapfern Seeleuten aus der gefahrvollen Lage geholfen werden dürfte, in der sie sich befinden. Falls die Admiralität sollte Capitän Parker in London vernehmen wollen, ist derselbe bereit, sich auf ihren Befehl dorthin zu begeben.

So weit des Schiffeigners Schreiben. Es ist kein Grund vorhanden, die Aussage des Eskimos, daß der obere Theil des Lancastersundes aus einer festen Eismasse bestehe, in Zweifel zu ziehen. Am 8. August war Capitän Parker bei hellem Himmel am Haycap ausgestiegen, in der Hoffnung, von einer Anhöhe herab mittelst seines Fernrohrs den „North-Star" (Nordstern) zu entdecken, doch war auf dem ganzen Striche nichts zu gewahren, als der Advice. Die letzten Nachrichten vom North-Star sind vom 19. Juli d. J. Einem Schreiben des Capitäns an die Admiralität zufolge war es ihm unmöglich gewesen, durch die Eisberge bei Melvilsbay weiter vorzudringen. Alle Versuche, sich einen Durchgang zu bahnen, waren erfolglos geblieben. Eine Zeitlang war er von treibenden Eisschollen völlig umlagert gewesen. Nur zwei Boote vom Wallfischfahrer „Prinz von Wales" hatten sich auf jener Höhe gezeigt.

Der „Manchester Guardian" berichtet von einer Hellseherin, die in magnetischen Schlaf versetzt über das Schicksal der beiden Seefahrer befragt worden. „Sir John Franklin, so lautet die Aussage, ist noch am Leben und gesund; er hofft, wenn kein unerwarteter Unfall ihn betrifft, nach neun und einem halben Monat wieder in England zurück zu sein. Darauf bezeichnete sie auf die Frage, wo sich in diesem Augenblicke die Expedition befinde, mit dem Finger auf der Landkarte die Hudsonsbay. Sie erblickte in Sir Franklins Umgebung nur drei lebende Menschen (was sich allenfalls durch augenblickliche Entfernung seiner übrigen Begleiter erklären ließe) und bemerkte, sie sehe deutlich unter dem Schnee die verscharrten Leichen mehrerer erfrorner Schiffsleute. Auch sah sie ein Pantherthier oder eine wilde Katze umherschleichen. Eins der Schiffe, berichtete sie ferner, hält sich auf dem Wasser, das andere ist unter Wasser. Dann hat sie Capitän Roß gesehen, den es gar sehr verdrieße, so lange Zeit im Eise festzustecken, ohne sein Schiff wenden zu können. Sir James Roß sei bei erspießlicherem Wohlbefinden, als Sir John Franklin, auch nicht so mager als dieser."

Soweit die vom „Manchester Guardian" mitgetheilte und vom „Standard" wiedergegebene Aussage der fraglichen Seherin. In wie weit derselben Glauben beizumessen, falls sie überhaupt auf Wahrheit beruht, überlassen wir der Zukunft zur Entscheidung *).

*) Ein Capitain Shepherd hat dem ersten Lord der Admiralität, Sir F. Baring, den Vorschlag gemacht, das Eis mittelst Bomben, die unter dem Wasser platzen, zu sprengen, wobei er sich auf ein im Jahre 1844 von ihm beobachtetes Experiment auf der Donau beruft. Er räth, zwei bis drei Schiffe mit solchen Mitteln abzusenden, und glaubt, daß sich täglich eine Strecke von 10 bis 15 englischen Meilen sprengen ließe, und daß sich auf solche Weise den eingeschlossenen Schiffen leichter und schneller ein Weg öffnen ließe, als mittelst der Eissäge.

Italien.

Turin, den 17. Oct. Gestern nahm die Deputirtenkammer mehrere Modificationen des Code civil an. Man redet noch immer von dem Rücktritt Pinelli's aus dem Ministerium. Sein Nachfolger ist noch nicht bestimmt, man nennt sogar Ratazzi, den Ultra-Demokraten. In Florenz sollen Unruhen stattgefunden haben und beim Einschreiten des österr. Militairs mehrere Störenfriede verwundet worden sein.

Siena, 15. Okt. Gestern früh fand trotz des schlechten Wetters die Eröffnung der Central-Eisenbahn im Beisein der großherzoglichen Familie statt. Der Erzbischof der hiesigen Diözese hielt dabei ein feierliches Hochamt. Die Waggons umfaßten mehr als 600 Personen, welche nach zweistündiger Fahrt in Empoli eintrafen.

In Ferrara ist am 12ten die von Pepe nach Venedig gebrachte und nun der neapolitanischen Regierung wieder erstattete Batterie in Begleitung von 300 neapolitanischen Soldaten eingetroffen.

Rom, 10. Okt. Der Osservatore Romano schreibt: „Die vollkommenste Ruhe herrscht in unserer Stadt, und wir hoffen, dieselbe werde durch keine Bestrebungen der Unruhestifter gestört werden."

Rom, den 12. Oct. Pius IX. zog das heil. Collegium zu Rath über die Rückkehr nach Rom. An zweien Tagen beriethen die Cardinäle darüber und endlich erklärte die Majorität: der Aufenthalt des Papstes in Rom sei sehr wünschenswerth und er müsse in den Vatican zurückkehren, so lange noch französische Truppen Rom besetzt hielten. (Patrie) In Paris wollte man wissen, der Papst werde sich sofort nach Rom begeben, sobald er die Nachricht erhalten, daß das motu proprio von Frankreich angenommen sei. Sonst gut unterrichtete italienische Blätter behaupten, erst im December werde die Rückkehr stattfinden.

Portugal.

Lissabon, den 11. Oktober. Graf Thomar, so wie die Herzogin von Ficalso stehn wieder in höchsten Gnaden. Die Oporto-Junta, das leitende Comité der Opposition, hat sich nunmehr organisirt, ostensibler Zweck ist, Kunde von der Volksstimmung und von Mißbräuchen in der Verwaltung zu erhalten, so wie Einfluß auf die Wahlen.

Schweiz.

△ **Genf**, den 12. Oktober. (Zustände. Ein bemerkenswerthes Buch.) So wäre ich denn auf meinem Reiseausflug auch nach Genf, dem sonst berühmten und jetzt berüchtigten Genf gekommen. Sehr begierig war ich, den Fazysmus (denn dies ist in Frankreich ein technischer Ausdruck geworden) in der Nähe zu sehen. Aber o Wunder! er ist eigentlich nichts Anderes als unser moderner Berlinismus. Lug, Trug, Frechheit und Feigheit, Alles unter der geduldigen, so vielfach verzerrten Maske der Freiheit. Die ehrenwerthe Majorität der Einwohner, seufzend unter dem Joch der fürchterlichsten Tyrannei, eifrig bemüht, durch die Wahlen des künftigen Monats sich dieses Druckes auf legalem Wege zu entledigen. Ihr gegenüber Fazy mit seinen Banden aus allen Nationen, dem Knecht Ruprecht gleich, der dem widerspenstigen Kinde bei jeder Gelegenheit die Ruthe zeigt. Die Straßen mit Italienern, Deutschen und Franzosen überschwemmt, von den Letzteren viele in neuen badenschen Uniformen; eine neue Art, die Flüchtlinge zu interniren! Die Chefs offiziell ausgewiesen und privatim dann gleich Taucher-Enten bald da bald dort wieder über Wasser kommend; kurz: Spiegelfechterei der Hölle en gros et en détail! — Tief durchdrungen von dieser Wahrheit blieb ich vor einem Buchladen stehen, um aus den neuesten Lokal-Erzeugnissen der Presse wo möglich einigen Trost für die Gegenwart und Hoffnung für die Zukunft dieses schönen Landes zu schöpfen.

Sehr angenehm überrascht wurde ich, als ich neben mehreren anderen politischen Brochüren ein Werk über die schönen Küste in Italien angekündigt sah, welches dem Prinzen Alexander von Preußen dedicirt war. — Preuße mit Leib und Seele wie ich bin, was die Neue Preußische gewiß nachsichtig entschuldigen wird, trat ich in den Laden. Das Werk war von einem Herrn John Coindet herausgegeben, enthält in der Zueignung einige Passus, die in einer preußischen Zeitung wohl ein bescheidenes Plätzchen finden dürften, weshalb ich sie hier in der Uebersetzung wiedergebe. Der Verfasser sagt, indem er sich an den Prinzen Alexander adressirt: „Als Genfer kann und werde ich nie vergessen, was mein Vaterland dem Königlichen Hause verdankt. Es würde zu weit führen, aller Beweise des Wohlwollens und der Theilnahme hier zu erwähnen, es ist hinreichend, daran zu erinnern, daß es König Friedrich Wilhelm III. war, welchem Genf zum großen Theil seine Rückkehr zur Unabhängigkeit und seine Existenz als Nation verdankt."

„Diese Wohlthat, welche im Gedächtniß aller Genfer lebt, die ihr Vaterland lieben und ehren, und der Aufenthalt Euer Königl. Hoheit unter uns, welcher uns jeden Tag an die traditionelle Herzensgüte des Preußischen Hauses erinnerte, machen es uns zum Bedürfniß wie zur Pflicht, Ew. Königl. Hoheit öffentlich unsere Ehrfurcht, unsere Dankbarkeit und unsere Ergebenheit auszusprechen." ꝛc. —

Daß ich das Werk zunächst aus Patriotismus gekauft, dafür ward ich bei Durchlesung desselben reichlich belohnt. Der Titel ist: Histoire de la Peinture en Italie (guide de l'amateur des beaux arts) pr. John Coindet, Genève ou Paris chez J. Cherbuliez. —

Abgesehen von dem Patriotismus oder Particularismus, dessen man mich anklagen könnte, kann ich dasselbe jedem Gereiseten oder reisen Wollenden nur auf das Angelegentlichste empfehlen. — Es hält die glückliche Mitte zwischen den tief gelehrten Werken über Kunst und den trockenen Reisebüchern — es ist ein Werk, wie es in keiner Sprache bisher geboten, es vereinigt das Nützliche und Interessante in der anziehendsten und elegantesten Form, und kann somit der gebildeten Welt nicht angelegentlich genug empfohlen werden.

□ **Genf**, 15. Oct. [Unsere Zustände.] Im Jahre 1846 wurde die Genfer Regierung durch die Emeute gestürzt, weil sie Gesetz und Ordnung vertheidigen wollte; am Tage darauf wurden die Mitglieder dieser Regierung in's Exil geschickt und ihre Güter confiscirt. Am selben Tage rief der Chef der neuen Regierung seine Anhänger auf den Marktplatz zusammen, es sollen ihrer 600 gewesen sein und, die Straßenjungen eingerechnet, nahe an Tausend. In 20 Minuten hatte die Versammlung die Grundzüge der neuen Verfassung festgestellt, einer Verfassung, die Almosenempfängern und Bankeruttirern politische Rechte gab. Nachdem die Versammlung mit der Verfassung fertig war, stieg sie ins Stadthaus hinauf, wo der gesetzgebende Rath der Republik versammelt war. Mit blankem Säbel jagte man die Mitglieder zur Thür hinaus. Um den Jahrestag dieser glorreichen Revolution zu feiern, hat die radicale Regierung ihre Anhänger zu einem Bankett geladen. Der Saal war, ganz passend, ein Pferdestall, die Pferde wurden einstweilen bei Patrioten untergebracht, die Kanoniere feuerten ihre Stücke ab und die Fahne der Eidgenossenschaft flatterte über dem Pferdestall. Gestern am 14. October, am heiligen Sonntage, feierten sie in der Stadt Calvin's also ihre demagogischen Saturnalien. In feierlichem Zuge und mit großem Pompe durchzogen sie die Stadt. Die Radicalen lieben es, sich in Prozession zu zeigen, das Dramatische ist ihre Stärke, sie bewundern sich selbst. Nach dem Essen ebenfalls Prozession, aber mit Fackeln, die Regierung an der Spitze unter dem Geheul der heroischen Marseillaise und des ça ira! und des: les aristocrates à la lanterne! Die Haltung des Volkes war indeß gestern eine viel andere als in dem vergangenen Jahre. Ziemlich unzweideutige Rufe zeigten der radicalen Regierung, daß es ihr nicht gelungen sei, die Agitation zu beleben. In zwei oder drei Wochen muß sich die Regierung unter ihr Hätschelkind, unter das allgemeine Stimmrecht, beugen und die despotischen Tollheiten so wie die Brutalitäten, die sich Herr Fazy gegen Einheimische und Fremde, bis zur Beleidigung einer Großmacht, erlaubt hat, und die scandalöse Verschleuderung der Staatsmittel haben die öffentliche Meinung endlich gegen ihn wach gerufen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist der Fall der Radicalen unvermeidlich; freilich werden sie alle Mittel anwenden, um ihn zu verzögern. Die Wahlen werden nicht ohne ernstliche Ruhestörungen abgehen.

B* **Bern**, 19. Oct. [Genfs Stimmung gegen Fazy und Comp.] Der Gemeinsinn der Bürger von Genf besteht gegenwärtig die Feuerprobe und entwickelt unter innerem und äußerem Druck eine ungemeine Elasticität. Man berechnet, daß Genfs Privaten voriges Jahr in den französ. Fonds 160 Millionen ver-

---

geben. Resultat der Abstimmung: 7 Stimmen für das Vertrauen, 28 dagegen, 13 bezeichnendes Stillschweigen. — Herr Kynast stellte den Antrag, daß die Versammlung im Voraus über die Kapitalien des Vereins beschließen möge, da derselbe jeden Augenblick jetzt in Gefahr stehe, aufgelöst zu werden, und überhaupt das Versammlungsrecht schwerlich noch lange bestehen dürfte.

Nach einiger Debatte wurde ein Direktorium gewählt aus vier Mitgliedern, die im Fall einer Auflösung alsbald über Kapitalien und Inventar disponiren sollten. Herr Krüger wurde zum „Präsidenten" gewählt.

Abendsitzung. Herr Welf präsidirt. Im Fragekasten findet sich die Frage: „Warum werden wir des Sonntags nicht von der Polizei bewacht und nur blos in der Woche?" — Man löst die Frage mit der Erklärung, daß die Polizei des Sonntags keine Zeit habe. — Es wird durch den Fragekasten ein Paar Mal die Marsellaise gewünscht. Dr. Bollmann erklärt: „Meine Herren, aus welchen Gründen ich die Marsellaise nicht vortragen lassen kann, habe ich Ihnen vor 14 Tagen erst gesagt. Herr Orlamünder wird dafür das „deutsche Vaterland" vortragen."

Im Concert bei Mielenz gab die gestrige Auflösung den Hauptstoff zur Unterhaltung ab. Der Vereins-Vorstand hat natürlich den auflösenden Genstablerwachtmeister sofort in Anklagezustand versetzt.

Große Frankfurterstraße Nr. 77 bei Hillreimer hielt der bekannte Thierarzt Urban vor einer Versammlung von circa 300 Demokraten seine widerlichen Vorträge über „Naturreligion". Außer ihm sprachen ein Herr Kunert und Schuhmacher Gerson, der dem Publikum seine „wunderbare" Flucht aus dem Irrenhause mittheilte.

Herr Urban ist genügend bekannt, so daß wir das stattgefundene Gewäsch über Naturreligion, die der Redner wahrscheinlich aus seiner Beschäftigung mit Gegenständen der Natur gewonnen, nicht weiter charakterisiren wollen. Es ist Nichts so dumm oder widerlich, daß sich nicht auch ein Publikum dafür in Berlin finden sollte.

Desgleichen vom 22sten.

Demokratische Bezirke 74 ꝛc. im Hennig'schen Lokal. Dr. Stern vererirt über die beiden Wahlgesetze und das Wählen oder Nichtwählen. In die Enge getrieben durch verschiedene Fragen, erklärt er endlich, daß er sich wie Herkules am Scheidewege befinde, nur wisse er nicht, wofür er sich entscheiden werde, wählen oder nicht wählen! Wenn der ernste Augenblick gekommen, dann werde er sein Gewissen prüfen und das Resultat dem Vereine kundgeben. — Schuhmacher Lentz spielt dann mit einer Rede den Buffo und erhält lebhaftes Bravo; Dr. Kollmann erklärt sich für das Nichtwählen, Herr Koser verspricht, nicht zu wählen, da der jetzige Constitutionalismus nur verkappter Absolutismus sei. — Herr Korn erklärt sich für das Wählen und erregt dadurch das Mißfallen, Herr Oppermann bringt durch seine Gegenrede das Nichtwählen wieder in Ansehn.

In dem Fragekasten fanden sich größtentheils unbedeutende Fragen, bis auf eine, die ihrer persönlichen Gemeinheit wegen zwar aus Vorsicht zurückgelegt, jedoch unter der Hand bekannt wurde.

Nächste Tagesordnung: Gesundheitspflege, die deutsche Frage, Republik, Demokratie und Socialismus. Genügende Themata's, um die Vereinsköpfe zu verwirren.

Handwerkerverein. Herr Ries theilt mit, daß das Polizeipräsidium dem Vereine die Erlaubniß gegeben, in der bekannten gemüthlichen Weise auch nach 11 Uhr zusammen bleiben zu können.

Im 9ten demokratischen Verein wird beantragt, für die politischen Flüchtlinge eine Sammlung zu veranstalten, und beschlossen, pro November doppelten Beitrag zu geben für diesen Zweck. Hierauf wurde die Organisation eines neuen Central-Comité's angeregt, da über das Project Meyen und Waldeck die Demokratie sich jetzt in die Haare zu gerathen anfange. Herr Streckfuß theilt mit, daß die Organisation der Demokratie im vorigen Jahre durchaus nicht vollständig hätte gelingen wollen, weil man immer Männer an der Spitze gehabt, die blos der Ehre wegen das Amt übernommen, aber niemals etwas gethan, vielmehr sich immer Einer auf den Andern verlassen hätten. Unter der jetzigen Leitung (die also nicht der Ehre wegen, demnach wahrscheinlich für baare Münze arbeitet — wober auch die fehlenden Rechnungsablegungen zu erklären sind!) sei dagegen die Partei schon so weit gediehen, daß sie 20,000 Mitglieder zähle, und warnt vor Zersplitterung. — Die Debatte über Anschaffung von Privatwaffen wurde an die Bezirksversammlungen verwiesen.

r. Mecklenburgischer Zuschauer. Herr Adolph Glasbrenner ist jetzt Besitzer eines Guckkastens, der ihm in Warnemünde mehr Geld eingebracht und dem Publikum mehr Unterhaltung gewährt hat, als seine mit Seewasser verpfuschten Briefe an eine junge Dame, womit er dem bankerotten Schweriner Landtagsboten wieder auf die Beine helfen will. Gleich das erste Bild soll längere Zeit fesseln. Es zeigt einen Mecklenburgischen Abgeordneten, der am schrecklichen 18. September aus Frankfurt entflieht und sich als guter Renner bewährt. Die sämmtlichen Hasen im Frankfurter Gebiet begleiten ihn bis an die Hessische Grenze, wo er bei dem Abschiede seine Jungfern-Rede hält und den Vorstand des Hasen-Vereins beauftragt, die Anzeige von der Niederlegung seines Mandats bei dem Präsidium zu machen. Auf dem zweiten Bilde sieht man den Dr. Petermann an der Spitze der Malchower nach Wien ziehen, um den Fürsten Windisch-Grätz zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen. Die Landstraße ist mit marode gewordenen Freischärlern bedeckt; mit drei Begleitern kommt Petermann bis in die Nähe von Grabow, wo er selbst liegen bleibt und verzweifelnd ausruft: Hingewürgt mein brüderliches Heer! Keine Welt für Brutus mehr!

r. Der ehemalige Abgeordnete bei dem ersten deutschen Parlament in Frankfurt, Advokat Genzken, ist, nachdem er sich von seiner Anstrengung auf der Reise erholt und sein politisches Glaubensbekenntniß durch den Druck veröffentlicht hatte, zum Präsidenten des Reform-Vereins in Neustrelitz erwählt worden. Es ist besser, in einem R. V. sich bewundern, als in einem Reichsparlament sich bedauern lassen.

r. In einer Extra-Beilage zum Mecklenburg. Landtagsboten hatte Müller-Fürstenberg behauptet, daß Mecklenburg-Strelitz die geistigen Kräfte nicht besitze, um die const. Verfassung in allen ihren Theilen zur Wahrheit werden zu lassen. Um diesem Mangel abzuhelfen, wird der Pastor Riemann in Friedland zu Michaelis ein theoretisch-praktisches Entwickelungs- und Bildungs-Institut für künftige Deputirte eröffnen. Das Erste im wiedergebornen Deutschland. Der Pastor Riemann hat 1817 in Politik gemacht, späterhin in der Landwirthschaft experimentirt, nebenbei Kriegswissenschaft studirt und Landschulmeister präparirt. Wir machen die constit. Staaten auf diese Anstalt aufmerksam, und werden wahrscheinlich schon von Ostern ab gut abgerichtete Subjecte gegen ein angemessenes Honorar ablassen können.

r. Noch giebt es in Mecklenburg keine Tendenz-Spitzbuben, aber sehr viele Tendenz-Narren. Ueberall begegnet man Demokraten, die sich auf eine auffällige ungeschickte Weise gebehrden, als wenn noch nichts für sie verloren wäre. Man sieht es ihnen aber doch an, wie schlimm ihnen zu Muthe ist, so besonders denen, die in Schwerin gut gegessen und noch besser getrunken haben.

r. Der Rector Ludwig Roloff in Mirow, weiland Deputirter auf der äußersten Linken in Schwerin, der aber in der Kammer schwieg, weil er auf den Stargarder Bergen schon Alles gesagt hatte, hat sich einen Kahn bauen lassen, an welchem der Name „Hecker" prangt. Täglich manövrirt er mit demselben auf dem Mirower See. Entweder will er seine beabsichtigte plötzliche Abreise nach Amerika dadurch verdecken, oder er sondirt die Ufer des See's, um die passenden Stellen zu finden, falls Hecker mit einer Flotte, bei der in Aussicht stehenden Erhebung Norddeutschlands, bei Mirow landen will.

— d Freund und Feind müssen dem Herrn Präsidenten der zweiten Kammer zugestehen, daß er mit dem, alle seine staatsmännischen Akte auszeichnenden Glück bemüht ist, sich der größten Unparteilichkeit zu befleißigen. Zur Beschwichtigung der Sorgen, welche die Partei der grauen Erbse und der Weber-Wiege darob empfinden mochte, daß der Präsidial-Graf die Zusammensetzung der ersten Kammer aus erblichen Pairs in der Verfassungs-Commission warm vertheidigt hatte, kam er heute ihrem Wunsche, den Scheerer'schen Antrag auf Zurückweisung der Fragen an die Commission verworfen zu sehen, durch die vom neutralen Standpunkte des Präsidentenstuhls ausgesprochene Hoffnung zu Hülfe, daß es ihm gelingen werde, die Debatte so lange „hinzuziehen", bis die Kammer zur vollen Klarheit über die vorliegenden Fragen gelangt sein werde. Allah ist groß, aber der Graf müßte größer sein, wenn er diesen Vorsatz auszuführen vermöchte. Wir wagen es, ihm dasselbe Schicksal, wie manchem anderen zeitgemeinten, namentlich cultusministeriellen Plan des Herrn Präsidenten zu prophezeihen: — entweder, er zeigt sich als unausführbar, oder sein Erfolg ist dem beabsichtigten schnurstracks entgegengesetzt. So möchte auch die Verwirklichung dieses Vorhabens, die von Herrn v. Beckerath noch heute so glühend herbeigewünschte schleunige Beendigung der Verfassungs-Revision, leicht bis zu dem Termin sich verzögern, an dem einst Fox seine Schulden zu bezahlen verhieß, — bis zum Tage nach dem jüngsten!

† Der Abgeordnete für Nimptsch, altadeligen Herkommens wie man uns versichert, ist gestern in den verzeihlichen Irrthum verfallen, sich selbst mit seinem Stande zu verwechseln. Alles, was der geehrte Redner über den Adel sagte, als unbrauchbar, wurmstichig u. s. w. ist in natürlicher Selbstbeschreibung auf seine werthe Person leider nur zu wahr, und der Stand weiß sich zu trösten: denn wie Göthe an Pustkuchen schreibt: „Jeder Wallfisch hat seine

loren, und Fazy hat den Staatsschatz trotz Anleihen und Steuern so heruntergebracht, daß man am 1sten October selbst einigen subalternen Beamten, denen man nur kleine Summen schuldete, diesen armseligen Lohn vorenthalten mußte. Während nun alle Stiftungen confiscirt werden, und ziemlich deutlich verlautet, daß das in ihren Kassen vorhandene baare Geld dem Bruder des H. Fazy geliehen wurde, um ihn vor dem Bankerott zu retten, haben die Genfer doch den Muth, neue Stiftungen zu gründen. Durch Subscription ist eine industrielle Bank gegründet worden, um der sinkenden Uhrmacherei aufzuhelfen; 50,000 Fr. werden in diesem Augenblick zusammengesteuert, zur Unterstützung und (Privat-) Anstellung der abgesetzten Professoren, von denen Herr Chassel so eben sich glänzend rächte durch Lösung einer Preisfrage des französischen Instituts. Vermöge eines ganz neuen Experimentes soll nächsten Monat der Staatsrath direct aus dem Volk, gleichsam durch Acclamation, erwählt werden, und obwohl das officielle Journal schon ganz wörtlich aux armes schreit und mit den badischen Soldaten in der Kaserne Chautepoulet droht, so sind doch die Bürger des alten Genfs entschlossen, wie Ein Mann bei den Wahlen zu erscheinen, und die in allen Districten organisirten Comité's und Listen lassen auf einigen Erfolg hoffen.

Niederlande.

Gravenhaag, 20. Okt. Man weiß noch immer nichts über die Zusammensetzung des neuen Ministeriums. Das „Handelsblad" will wissen, daß ins Künftige alle Officiere die Verpflichtung haben sollen, auch in den Colonien zu dienen. Die Cholera hat fast ganz aufgehört.

Belgien.

Brüssel, 22. Okt. Gestern kam der König von seiner Jagdpartie von Ardenne zurück. Der Herzog von Württemberg, der so eben aus England eingetroffen war, nahm Theil an dem Königl. Diner zu Laeken. Der Kriegsminister Baron Chazal befindet sich zu Turin.

Dänemark.

Kopenhagen, 21. Oct. Der frühere österreichische Gesandte am hiesigen Hofe, Frhr. v. Langenau, ist hier angekommen; er überbringt, dem Vernehmen nach, unserm König den Stephans-Orden.

Schweden.

Stockholm, 16. Oct. Der König und die Königin residiren einige Zeit auf dem Lustschlosse Haga.

Christiania, 12. Oct. Der König läßt für seine auf Ladegaards-Insel zu erbauende Villa vom Landschaftmaler Gude vier große Gemälde, darstellend Gegenden aus dem in Norwegen spielenden Meisterwerke der schwedischen Dichtkunst, der bekannten Frithjofssage Tegnér's, nämlich Umgebungen von Framnaes und Balestrand, malen.

An mehreren Orten Norwegens hat man schon vollkommenes Winterwetter. (B. H.)

† **Christiania,** im September. Die Wirksamkeit der Norwegischen Bibelgesellschaft ist von allen Ständen mit dem regsten Interesse umfaßt worden, weil man die hohe Wichtigkeit des göttlichen Schriftwortes als der Grundlage des wahren Glückes, sowohl des Individuums, als der gesammten bürgerlichen Gesellschaft erkennt. Doch fordert die Noth der Zeit zu noch eifrigeren Bestrebungen auf. Es sind nach dem letzten Rechnungsabschluß in Jahresfrist 126 Bibeln und 1233 Neue Testamente theils gratis vertheilt, theils verkauft worden. Die im Jahre 1842 beschlossene und begonnene Revision der Uebersetzung des Alten Testaments ist mit der Kraft, welche die Umstände gestatteten, gefördert worden. Ueber ein Drittheil der Arbeit ist größtentheils fertig.

Türkei.

Smyrna, den 18. September. (Gazetta Piemontese). Eine bedeutende Aufregung hatte gestern in Smyrna um sich gegriffen, die glücklicherweise ohne Blutvergießen ablief. Schon seit mehreren Jahren suchen die türkischen Behörden die hier etablirten Europäer mit Auflagen aller Art zu belästigen, gegen welche unrechtmäßige Verfahrungsweise jedoch alle bestehenden Konsulate mit Erfolg Protest eingelegt haben; nur der griechische Konsul machte eine Ausnahme, so daß die griechischen in Smyrna verweilenden Unterthanen Abgaben entrichten mußten, ohne daß ihre gerechten Einwendungen und Klagen je berücksichtigt worden wären. Um solchen Uebelständen ein Ende zu machen, richteten sie ein Bittschreiben an den König Otto, in welchem sie die Ungerechtigkeit auseinandersetzten, Steuern bezahlen zu müssen, von denen alle anderen Europäer, in Folge der Thätigkeit ihrer respektiven Konsulate, enthoben wären, und ersuchten gleichzeitig, daß auch ihnen gleiche Rechtswohlthat zu Theil würde. Als der griechische Konsul Nachricht bekam, daß man Unterschriften zu dieser Petition in einem Kaffeehause sammle, so entsendete er seinen von der Konsularwache begleiteten Kanzler in dies Haus, welches er unter dem Vorwande, daß der Hausherr ein Falschmünzer sei, durchsuchen ließ; die Bittschrift wurde gefunden, mit Beschlag belegt, das Haus geschlossen, dessen Thore mit dem Konsulats-Petschaft versiegelt und der unglückliche Besitzer in das Konsulats-Gefängniß abgeführt. Kaum waren die Griechen von diesen Schritten ihres Konsuls unterrichtet, als sich mehr als zweitausend von ihnen vor die Wohnung desselben begaben, um die Freilassung des Gefangenen zu fordern. Da sie diese auf gütlichem Wege nicht erlangen konnten, so wollten sie zu Thätlichkeiten schreiten, woran sie jedoch durch einen Bajonnet-Angriff des im Sturmschritt herbeieilenden Militairs verhindert wurden. Wegen der fortwährend drohenden Haltung der Griechen blieb die türkische Garnison den Tag über konsignirt; es kam jedoch zu keinen weiteren Unruhen. Wenn man bedenkt, daß dieser Schritt leicht einen religiösen Charakter annehmen und zu einer Schilderhebung von funfzigtausend griechischen Rajas führen konnte, so wird es begreiflich, daß die Bewohner von Smyrna genügende Gründe zu ernster Besorgniß hatten. Das Konsular-Corps hat daher gestern mehrere Berathungen abgehalten; man hofft, daß die Resultate derselben zur dauernden Wiederherstellung der Ruhe beitragen werden.

Kammerbericht.

Zweite Kammer.

Berlin, den 24. Oktober.

(Lange vor Beginn der Sitzung sind sämmtliche Tribünen von Zuhörern, namentlich Damen überfüllt. Außer in der diplomatischen Loge, welche dicht besetzt ist, befindet sich auch in der Königlichen Loge eine zahlreiche Zuhörerschaft, darunter General von Wrangel. Die beiden letztern Logen namentlich waren noch nie so stark besetzt.)

Präsident: Graf von Schwerin. Eröffnung der Sitzung 12¼ Uhr. Am Ministertisch: Graf Brandenburg, von Ladenberg, von Manteuffel, v. d. Heydt, Simons, von Rabe. — Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und angenommen.

Die Versammlung geht zum ersten Theil der Tagesordnung, der Beantwortung der neulich gestellten Interpellation des Abgeordn. von Beckerath über.

Regierungs-Commissarius General von Radowitz. (Tiefe Stille.) Meine Herren. In der vorläufigen Antwort, welche die Königl. Regierung auf die vom Abg. v. Beckerath gestellte Interpellation ertheilt hat, mußte sie sich bestimmte Erklärungen vorbehalten. Diese Auskunft kann sie jetzt ertheilen. Die Königliche Regierung hat mich beauftragt, über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen in der deutschen Frage der hohen Kammer Aufschluß zu geben. Hierbei werde ich mich nicht allein auf die Fragen des Abg. für Krefeld beschränken, sondern einen kurzen Ueberblick des ganzen Zusammenhanges geben.

Daß Deutschland einer Gesammtverfassung bedarf, die den geschichtlichen Verhältnissen angemessen ist, daß Deutschland eines nationalen Einklanges nicht entbehren möchte, darüber war man einig. Darauf richteten sich auch unsere Hoffnungen, unsere Versätze. Unsere Hoffnungen bestanden darin, alle Theile des großen deutschen Vaterlandes zu einem großartigen Ganzen zu verschmelzen — diese Hoffnungen sind zerstört, diese Aussichten haben sich geändert; — aber wenn auch die Hoffnungen zerstört sind, unsere Versätze bleiben unverändert. (Brave.) Die Königliche Regierung Preußens hat Verdächtigungen aller Art erleiden müssen; an alle Leidenschaften ist appellirt worden, Hindernisse, wo sie haben gefunden werden können, sind hervorgesucht worden, um das Bestreben Preußens rückgängig zu machen, — aber Preußen wird sich nicht beirren lassen. Es giebt Grenzen, welche nicht überschritten werden können, Grenzen, welche die politische Ehre einzuhalten befiehlt. Sie wissen, daß die Regierung Seiner Majestät des Königs Deutschland durch eine formelle Uebereinkunft zu einem Bundesstaat zu vereinigen und Oesterreich damit zu verknüpfen suchen wollte. Dieser Bundesstaat hat aufgegeben werden müssen. Von den deutschen Regierungen haben Baiern, Württemberg und Hessen-Homburg definitiv den Beitritt zum deutschen Bundesstaat abgelehnt.

Die Gründe, welche diese Staaten dafür angeführt haben, werden Sie aus den Actenstücken ersehen, welche ich auf das Büreau niederlegen werde. Diese Gründe, so wie Ihr Urtheil darüber, werden der Nation anheimfallen. Die Königl. Regierung ist durch diese beklagenswerthe Thatsache auf den zweiten Weg beschränkt worden. Sie wird einen staatsrechtlichen Bund aufrichten. Die Aufgabe hiebei ist eine doppelte. Die Verfassung des engeren Bundes soll nichts enthalten, was die Rechte des deutschen Bundes verletzt. Der Bund von 1815 soll gegenwärtig ein provisorisches Organ erhalten. Daß ein solches jetzt ins Leben tritt, kann bei Patrioten vielleicht die Besorgniß erwecken, daß Preußen sich dabei nicht hätte betheiligen mögen. Ich achte die Befürchtungen, doch ihren Folgerungen kann ich nicht beistimmen. Vergegenwärtigen Sie sich zuvörderst die Frage in ihrer ganzen Bedeutung, ob Preußen einem solchen Interim zustimmen sollte oder nicht. M. H., es nöthigte uns dazu das praktische Bedürfniß und ein höheres politisches Gebot. Das Jahr 1848 ist an der Regierung nicht spurlos vorübergegangen. Sie wird den Verpflichtungen nachkommen, welche sie zu halten versprochen hat.

4Das praktische Bedürfniß zu dem Interim war ein höchst dringendes. Der Bund von 1815 besitzt ein beträchtliches Eigenthum, Festungen ꝛc., und schon darin liegt die Nothwendigkeit einer Verwaltung. Aber auch die höheren politischen Bedürfnisse verlangten das Interim, namentlich des Auslande gegenüber. Wir dürfen die Thatsache nicht unerwähnt und unerwogen lassen, wie wenig von den einzelnen Gliedern des deutschen Bundes dem Auslande gegenüber geleistet werden kann. Vergegenwärtigen sie sich einen Augenblick die Conflikte, in welche die einzelnen Staaten gerathen sind, dann werden Sie auch die Gefahren Deutschlands erkennen. Wir sind uns allerdings vollkommen bewußt, wie verschieden die Ansichten sind, welche beim Neubau Deutschlands leitend sein, und welche Pflichten dem Gesammt-Vaterlande erwachsen könne. Aber es muß jetzt entschieden werden, was für Deutschland und was für den Kaiserstaat heilsam ist. Es handelt sich hier ferner um die Prüfung des getroffenen Uebereinkommens; m. Hrn. Sie werden sie prüfen, und nichts, wie ich glaube, darin finden, was Befürchtungen erregen kann. M. Hrn. aus den Verlegenheiten Nutzen zu ziehen, — das wollte Preußen weder im vorigen, noch in diesem Jahre. (Brave.) Preußen warf seine Gegner nieder, wo es sie fand; wir wußten, wie scharf ihre Waffen waren, aber niemals soll uns der Trug-Schluß verlocken, die Feinde unserer Feinde für unsre Freunde zu halten. (Brave.) — Bei Beurtheilung des Vertrages empfehle ich Ihnen vor allen Dingen, der Schwierigkeiten zu gedenken, welche sich der Regierung überall entgegenstellten Bedenken Sie dabei vor allen Dingen, daß der Gesammtheit der Nation dargethan werden muß, daß Preußen fest und unverrückt in seinen Absichten, auf seiner Bahn fortschreiten wird.

Nachdem sich das Bündniß klar übersehen ließ, und nur noch Frankfurt a. M. mit seiner Erklärung zurück ist, mußte Preußen seine Absichten den Verbündeten bestimmt vorlegen.

Die Wahlen zum Parlamente, das in Erfurt zusammentreten soll, sind deshalb zum 15. Januar k. J. ausgeschrieben. Da nun ein Theil Deutschlands dem Bündnisse beigetreten, so hat der glorreiche Name Deutschlands bei diesem Parlamente nicht angewendet werden können. Vorbehalte sind nothwendig geworden. Wir haben unsere Vorschläge gemacht, wir müssen abwarten, ob andere Staaten mit ähnlichen vertreten werden, da wir jedem mit uns verbündeten Staate ein gleiches Recht dazu zugestehen. Zwar hat Hannover sich veranlaßt gefunden, jetzt, im Widerspruch mit seinen früheren Erklärungen, mit einem solchen Antrage vorzutreten; aber die Ihnen vorgelegten Actenstücke werden jeglichen Ungrund zu diesem Widerspruch nachweisen, ebenso wie die Verpflichtungen, welche dieser Staat übernommen und zu erfüllen hatte.

Keineswegs wird Hannover und Sachsen zugestanden werden, dem Bundesstaate abträunig zu werden. (Brave.) Die Regierung erkennt alle Schwierigkeiten des jetzigen Augenblickes, aber auch die Linie, bis zu welcher sie vorgehen kann und wird. Wieviel auch gelingen möge oder nicht, die preußische Regierung wird den Beruf erfüllen, den ihr die Geschichte aufgelegt hat, nicht die Selbstsucht, dies Schicksal, das Preußen jetzt erfüllen wird, gehört zu den großen Erben der Ehre, das ihm anvertraut worden ist. (Brave.) Freiwillig hat Preußen sich diesem Berufe unterzogen, es wird ihn erfüllen, sei das Ziel ein freudiges oder ein schmerzliches, ein nahes oder ein fernes. (Brave.)

(Das Weitere der Sitzung morgen.)

Literarisches.

Das Grundübel der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung

in den gelehrten Anstalten des Preußischen Staats

von **F. H. Th. Allihn,**

Halle, Verlag von R. Mühlmann 1849. Gr. 8. 11 Bogen. Preis 22½ Sgr.

Vorliegende Schrift ist unstreitig eine der bedeutsamsten Erscheinungen der neuesten Literatur und verdient, von denen, die sich für die höhere Unterrichtspolitik interessiren, mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen zu werden. Sie hat freilich nicht im Mindesten die Tendenz; nie Dagewesenes zu Markte zu führen; auch sind viele darin enthaltene Gedanken von demselben Verfasser schon in einer frühern Schrift „Politische Janusköpfe für Preußen von einem Preußen. Leipzig 1845" ausgesprochen, und so wird dem Kundigen wenig Neues geboten; wohl aber eine dankenswerthe Zusammenstellung des bisher zerstreuten Materials. Der Unkundige dagegen und namentlich der in anderen Anschauungen Verblendete wird durch die ganze Schrift hindurch in neuer Tonart scharfe, ungewohnte Klänge vernehmen. — Die Schrift wurde, wie sich die Leser von Nr. 169 dieser Zeitung vielleicht noch erinnern, durch besondere Umstände provocirt. Von dieser zufälligen Veranlassung steht sie aber vollständig ab und behandelt ihren Gegenstand mit dem Ernste wissenschaftlicher Objectivität, mit den Mitteln gründlicher Studien und aufmerksamer Beobachtungen. — Das, was der Verfasser als das Grundübel der wissenschaftlichen und sittlichen Bildung in den gelehrten Anstalten des preußischen Staates bezeichnet, ist nichts Anderes, als der weitverbreitete moderne Spinozismus in hegelscher Form. Er nennt ihn darum das Grundübel, weil er das unendliche Revolutionsprincip sei in Wissenschaft, Staat und Kirche. Um diese Behauptung zuvörderst in Bezug auf die Wissenschaft zu rechtfertigen, wird Nachweisung gegeben, wie auf dem Gebiete der deutschen Philosophie der Fortschritt von Kant durch Fichte zu Schelling und Hegel ein Fortschritt sei von der Reform zur vollständigsten Revolution. Die alte Zucht und Ordnung im Denken habe man mit Verachtung abgeschüttelt und das Princip der Unwahrheit zum Princip der höhern speculativen Erkenntniß gemacht. Die Folge davon sei der härteste Terrorismus, ja stellenweise ein förmliches philosophisches Delirium gewesen, von welchem der Verfasser in den Beilagen eclatante Proben mittheilt.

Die Schrift ist den einsichtigen Mitgliedern der preußischen Kammern zur Erläuterung der Unterrichtsfrage vorgelegt; sie weist darauf hin, daß in einem constitutionellen Staate die Unterrichtsfrage zu den Grundfragen gehöre, und soll dazu dienen, das noch zweifelhafte Urtheil über gewisse wissenschaftliche Principien zu berichtigen und zu befestigen. Nach einer kurzen Einleitung wird in Theil I. die Frage beantwortet: worauf kommt es an? Hier werden die Gefahren und die Bodenlosigkeit des gemeinen Constitutionalismus uns dargelegt und darauf hingewiesen, welche Wichtigkeit besonders in constitutionellen Staaten die Sorge für höhere und niedere Volksbildung habe. S. 6 — 24. Theil II. Wie sieht es aus? oder: die Wurzeln der Revolution in der modernen Bildung. Dieser Theil enthält die Darlegung des Revolutionsprincipes in der modernen Philosophie; insbesondere die Critik der Rosenkranz'schen Pädagogik S. 24 — 94. Theil III. Wie sind wir dazu gekommen? Critik der Maßregeln des Ministeriums Altenstein und Eichhorn in Betreff der Behandlung des modernen Spinozismus S. 95 — 131. Zum Schlusse kommen noch einige interessante Beilagen: 1) Hegel als Religionsphilosoph S. 132 — 137, 2) Hegel als Dialectiker. Hier ist der Gang der Hegelschen Dialectik durch Holzschnitte versinnbildlicht und ihr Nihilismus nachgewiesen S. 137 — 148 3) Hegel als Naturphilosoph mit einer ergötzlichen Blumenlese hegelscher naturphilosophischer Definitionen S. 148 — 158. 4) Verzeichniß der hauptsächlichsten Schriften gegen die hegelsche Philosophie S. 158 — 166, 5) Literatur des philosophischen Realismus der Herbart'schen Schule S. 167 — 176.

Fahrplan

der

Omnibus-Linie zwischen Alexanderplatz u. Hofjäger.

Für den Monat October 1849.

Von beiden Endpunkten beginnend um 8½ Uhr und **halbstündlich pünktlich** abgehend.

Letzte Fahrt von jedem Punkte aus um 8 Uhr Abends.

Außerdem gehen:

Um 8 und 8½ Uhr Morg. 1 Wagen von den Linden, am Portale der neuen Wilhelmsstraße, nach dem Alexanderplatz.
1 Wagen von den Linden, Ecke der Wilhelmsstraße, nach dem Hofjäger.

Um 8½ und 9 Uhr Abends vom Alexanderplatz bis zur Wilhelmsstraßen-Ecke unter den Linden.

Um 8½ und 9 Uhr Abends vom Hofjäger bis zum Portale der neuen Wilhelmsstraße unter den Linden.

Fahrpreise: Durch eine Section . . . . . 1 Sgr.
Durch zwei Sectionen . . . . 1½ Sgr.
Durch alle drei Sectionen . . 2 Sgr.

Die ganze Linie ist folgendermaßen in 3 Sectionen eingetheilt:
a) Vom Alexanderplatz bis zur Granitsäule im Lustgarten.
b) Von der Granitsäule bis zum Brandenburger Thore (innerhalb).
c) Vom Brandenburger Thor bis zum Hofjäger.

Inserate.

(Für den folgenden Theil der Zeitung ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Der evangel. christl. Verein für König und Vaterland zu Kniephof auf Rügen bittet in einer Adresse vom 3. Oktober das Staatsministerium, den Beschlüssen der zweiten Kammer über das Steuerverweigerungs-Recht und über die „unbeilbringende Bürgerwehr" die Genehmigung der Königl. Regierung zu versagen und „fest zu stehen und nicht zu wanken vor der Kammer."

Erklärung.

Auf Grund der von der Zweiten Kammer in ihren Sitzungen vom 24., 25. und 26. September d. J. gefaßten Beschlüsse, betreffend die Abänderung der Artikel 98, 99 und 108 der Verfassung vom 5ten Dezember pr., hat der patriotische Verein der Ersten Kammer seine feste Zuversicht ausgesprochen, daß dieselbe, eingedenk ihres Berufs und in getreuer Würdigung des wahren Staatswohls, nicht mitwirken werde, die Macht der Krone zu verstümmeln, das Bestehen einer geordneten Staatsverwaltung zu gefährden und das Rechtsgefühl des Volkes zu erschüttern.

Die Erste Kammer hat dieses Vertrauen durch ihre Beschlüsse vom 19. d. M. gerechtfertigt. Sie hat den allein richtigen Begriff des Steuerbewilligungsrechts im Wege verfassungsmäßiger Gesetzgebung festgehalten, den Trugschluß, auf welchen das sogenannte Steuerverweigerungsrecht bei der jährlichen Feststellung des Staatshaushalts-Etats gebaut ist, verworfen, und durch Beibehaltung des Gesammtwortlauts des Artikels 108 den gesunden Konstitutionalismus wieder in seine Rechte gesetzt.

Sie hat hierdurch die Krone gegen die Gefahren eines Konflikts mit der Landesvertretung bewahrt und sich um das Vaterland verdient gemacht.

Der patriotische Verein giebt sich der Hoffnung hin, die Zweite Kammer werde, um das folgenreiche Werk der Verfassungs-Revision in Frieden und Segen zum Ziele zu führen, in ächter Vaterlandsliebe den Beschlüssen der Ersten Kammer ihre Zustimmung nicht versagen.

Berlin, den 22. Oktober 1849.

Der patriotische Verein.

Die Eröffnung meiner in der Bernburger Straße Nr. 3., nahe dem Askanischen Platze, gelegenen Askanischen Apotheke beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Berlin, den 22. Oktober 1849.

G. H. Phemel.

Jägerstraße Nr. 49. und 50. ist die Belle-Etage ganz oder getheilt, nach Bedarf auch Speicher, Kellerei und Garten zum 1. April 1850 zu vermiethen. Das Nähere französische Straße Nr. 32. beim Portier.

Französische Straße Nr. 32., hinter der katholischen Kirche, ist zu Ostern 1850 in der zweiten Etage eine herrschaftliche Wohnung zu vermiethen. Näheres daselbst beim Portier.

☞ **Damenkleider und Mäntel** ☜
werden nach den neuesten Journalen schnell und billig angefertigt bei
Jos. Schnéyf, Stechbahn Nr. 6.
NB. Für auswärtige Damen eben so reell nach einem passenden Probekleide.

Stärkste calc. Soda zum Seifekochen,

so wie beste cryst. Soda und russ. prima Pottasche empfehlen billigst
J. C. J. Neumann und Sohn,
Taubenstr. Nr. 51.

Ein junger practischer Landwirth, welcher seine erste Bildung auf den fürstlich Sulkowskischen Gütern unter der Leitung des Königl. Oecon.-Rathes Athe. genossen hat und später das demselben gehörige Gut, woselbst auch Brennerei, Wiesen-Melioration und Wald-Culturen in ausgedehntem Umfange betrieben werden, mehrere Jahre selbstständig zur größten Zufriedenheit bewirthschaftet hat, welches er mit den besten Zeugnissen beglaubigen kann, sucht sogleich oder zum 1. Januar eine Stelle als Wirthschafts-Inspector. Derselbe kann auch, wenn es verlangt wird, eine Caution von 500 — 1000 Thlr. stellen. Adressen erbittet man sub Z. 22. in der Vossischen Zeitungs-Expedition.

Zur Behandlung kranker Thiere empfiehlt sich
Hildach, Kreis-Thierarzt, Kochstraße 48.

☞ **Zur unfehlbaren Vertilgung der Ratten,** ☜
Mäuse, Wanzen, Schwaben ꝛc., empfiehlt sich dem hochg. Publikum, insbesondere den Herrn Guts- und Hausbesitzern, und nehme nur Zahlung, wenn man sich von dem Erfolg, worüber ich ein Jahr Garantie leiste überzeugt hat. Bestellungen nach außerhalb werden präcise ausgeführt.
Heinr. Kirchner, gepr. Kammerjäger, Neue Friedrichsstr. 81 a. früher Judenstraße Nr. 23.

Das Lied von der Majestät, für Männerquartett, überall in Deutschland zu singen. Am 15. Oktober im Königsstädtischen Theater in Berlin aufgeführt, comp. von Hartkäs. 7½ Sgr., Stimmen einzeln à 1 Sgr., für eine Singst. mit Piano 2½ Sgr. Kreutzer's Vaterlandslied: Schwarz und weiss, f. Männerquartett 7½ Sgr., für 1 Singst. mit Piano 5 Sgr. Conradi: Es lebe der König! 2 Märsche f. Piano 5 Sgr.
34. Linden, **Schlesinger**'sche Buch- u. Musikhdlg.

Familien-Anzeigen.

Verlobt. Fräulein Rosalie Lerch mit Hrn. Carl Schulz hierf.; Frl. Gisela Böcke mit Hrn. Dr. Löpert; Frl. Elise v. Kleist mit Hrn. Guido v. Breßler; Frl. Auguste Wendel mit Hrn. August Franz in Brandenburg.

Geboren. Eine Tochter dem Hrn. Franz Geltkammer hierf.; Hr. L. W. Halberstadt hierselbst; ein Sohn dem Königl. Landrath v. Lessing in Sorau.

Gestorben. Frau Eva Regina Schultze hierf.; Frau Marie Louise Hützner; Frau Röschen Jakobsohn in Radelin bei Schönlanke.

Wir hören, daß so eben der Herr Consistorial-Rath **Otto von Gerlach** gestorben ist. D. R.

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 25. Im Schauspielhause. 171ste Abonnements-Vorstellung: Don Carlos, Infant von Spanien, Trauerspiel in 5 Abtheilungen, von Friedrich von Schiller. (Hr. Dessoir: Marquis Posa.) Anfang 6 Uhr.

Freitag, den 26. Im Opernhause. 124. Abonnements-Vorstellung: Die lustigen Weiber von Windsor, komisch-phantastische Oper in 3 Akten. Musik von Otto Nikolai. Anfang 6½ Uhr.

Preise der Plätze: Parquet, Tribüne und zweiter Rang 1 Thlr. Erster Rang, erster Balkon daselbst und Proscenium 1 Thlr. 10 Sgr. Parterre, dritter Rang und Balkon daselbst 20 Sgr. Amphitheater 10 Sgr. ꝛc.

Im Schauspielhause. 172. Abonnements-Vorstellung: Doctor Wespe. Lustspiel in 5 Abth., von R. Benedix. (Hr. Haase, Adam, als letzte Gastrolle.) Anfang 6½ Uhr.

In Folge der Unpäßlichkeit der Frau Köster erleidet das amletzten Sonntag bekannt gemachte Repertoire die Abänderung, daß die Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor" am Freitag, und die Oper „Armide" am Sonntag gegeben wird. Der Verkauf der Billets zu der letztgedachten Oper beginnt vom Sonnabend Vormittag um 9 Uhr an.

Königstädtisches Theater.

Donnerstag, den 25. Berlin bei Nacht. Posse mit Gesang in 3 Akten, von D. Kalisch. Die Musik theils neu componirt, theils nach bekannten Melodien arrangirt von F. W. Meyer. Mit neuen scenischen Einrichtungen und Couplets.

Vorher: Herr Lehmann, monologische Scene mit Gesang, von Dr. Beta, als Prolog vorgetragen von Hrn. Grobecker.

Börse von Berlin, den 24. October.

Wechsel-Course.

Amsterdam	250 Fl.	kurz	142 bez.
do.	250 Fl.	2 Mt.	142 bez.
Hamburg	300 Mk.	kurz	150¾ bez.
do.	300 Mk.	2 Mt.	149¾ G.
London	1 Lst.	3 Mt.	6. 26½ B.
Paris	300 Fr.	2 Mt.	81 1/12 bez.
Wien in 20 Fl.	150 Fl.	2 Mt.	95 bez.
Augsburg	150 Fl.	2 Mt.	102¼ G.
Breslau	100 Thlr.	2 Mt.	99¼ G.
Leipzig in Court. im 14-Thlr.F.	100 Thlr.	8 Tg.	99¼ bez.
do.	100 Thlr.	2 Mt.	99¼ G.
Frankfurt a. M. südd. W.	100 Fl.	2 Mt.	56. 24 G.
Petersburg	100 SR.	3 W.	106¾ bez.

Fonds- und Geld-Course.

	Zf.			Zf.	
Freiwill. Anleihe	5	106 à ¼ bez. u. B.	Ostpr. Pfandbr.	3½	
St.-Schuld-Sch.	3½	89 bez.	Pomm. Pfandbr.	3½	95¼ B.
Seeh. Präm.-Sch.		101 B.	Kur- u. Nm. Pfdbr	3½	95¼ G.
K. u. Nm. Schuldv.	3½	87 B.	Schlesische do.	3½	94¼ bez.
Berl. Stadt-Oblig.	5	103¼ B.	do. Lit. B. gar. do.	3½	
do. do.	3½	88¼ B.	Pr. B.-Anth.-Sch.	—	98 bez. u. B.
Westpr. Pfandbr.	3½	89¾ B.	Friedrichsd'or	—	113¼ bez.
Grossh. Posen do.	4		And. Goldm. à 5 th.	—	112 5/12 bez.
do. do. do.	3½	89¾ B.	Disconto	—	

Eisenbahn-Actien.

	Zf.			Zf.	
Berg.-Märkische.	4	50 bez. B.	Magdeb.-Wittenb.	4	63¼ a 64¼ b. u. B.
do. Prior.	5	100¼ B.	Mecklenburger . .	4	36 G.
Berl.-Anh. A. B.	4	91 bez.	Niederschl. Märk.	3½	84 G.
do. Prior.	4	93¾ bez.	do. Prior.	4	93¼ bez. u. B.
Berl.-Hamburger	4	79¼ a 80 bez. B.	do. Prior.	5	102¼ G.
do. Prior.	4½	98¼ G.	do. 3. Serie	5	100¼ G.
do. 2. Em.	4½	94¾ B.	N. Schl. M. Zwgb.	4	30 G.
Berl. Potsd. Magdb.	4	64 B.	do. Prior.	4½	80 G.
do. Prior.	4	92 B.	do. Prior.	5	88 G.
do. do.	5	100¾ bez. B.	do. St. Prior.	5	
do. do. Lit. D.	5	96¼ G.	Oberschl. Litt. A.	3½	106¼ B.
Berl.-Stettin . .	4	102¼ B.	do. Litt. B.	3½	103¾ G.
do. Prior.	5	104¾ B.	do. Prior.	4	
Boan-Cölner . . .	5		Prz. W. (St. Voh.)	4	34¾ G.
Breslau-Freiburg	4		do. Prior.	5	94 G.
Cöln-Minden . . .	3½	94 a ¼ bez. G.	do. II. Serie	5	84 B.
do. Prior.	4½	99¼ bez.	Rheinische	4	50 a 49¾ bz. u. B
do. do.	5	102¼ bez. B.	do. St.-Prior.	4	79¾ B.
Crac.-Oberschl.	4	66¼ a 67 bez.	do. Prior.	4	85 G.
do. Prior.	4	85 B.	do. v. Staat gar.	3½	
Dresden-Görlitz	4		Sächs.-Baier. . .	4	
Düsseld.-Elberf.	5	67 B.	Stargard-Posen	3½	84¼ bez. u. B.
do. Prior	4		Thüringer	4	68¼ a 68 bz. u. B.
Fr.-Wilh.-Nordb.	4	53¼ a ¼ a ⅛ b. B.	do. Prior.	4½	97¾ bez.
do. Prior.	5	99¼ G.	Wilhelmsb. (Cosel-Oderberg)	4	
Kiel-Altona	4	98 B.	do. Prior.	5	
Magdeb.-Halber.	4	138¼ G.	Zarskoje-Selo . .	—	80 B.
Magdeb.-Leipz.	4				
do. Prior.	4	99 G.			

Ausländische Fonds.

Russ.-Engl. Anl.	5	108¾ B.	poln. P.-O. à 500 fl.	4	81¾ bez.
do. 1. Anl. b. Hope	4		do. do. à 300 fl.	—	110 G.
do. 2-4. A. b. Stiegl.	4	88¼ b. V. 88 B.	poln. Bank-C.-L. A.	5	93¾ bez. u. B.
do. poln. Schatz-O.	4	80¾ bez.	do. do. L. B.	—	17 B.
poln. Pfandbr. alte	4	96 G.	Kurh. P. Sch. à 40 th.	—	35 B.
do. do. neue	4	95 G.	N. Bad. Anl. à 35 Fl.	—	18¾ bez. u. B.

Freiwillige Anleihe und Staats-Schuldscheine wurden höher, Russische und Polnische Effecten niedriger verkauft, von Eisenbahn-Actien waren Hamburger und Magdeburg-Wittenberge höher, Rheinische und Thüringer niedriger, Friedrich-Wilhelms-Nordbahn drückten sich im Laufe der Börse um ¼ Procent, erholten sich indess nach Ankunft der Pariser Course (siehe unten) wieder um eben so viel.

Telegraphische Depesche.
Paris, 22. Oct. 5proc. Rente 88. 20. 3proc. 55. 90.

Berliner Getreidebericht vom 24. Oktober.

Weizen loco n. Qu.	54 — 60	pr. Okt.	14¾ G. 15 B.
Roggen do. do.	26 — 28	pr. Okt./Nov.	14½ G. ⅓ B.
pr. Okt./Nov.	25¾ G. 26 B.	pr. Nov./Dez.	14½ G. ⅓ B.
pr. Nov./Dez.	25¾ G. 26 B.	pr. Dez./Jan.	14⅓ G. ⅓ B.
pr. Frühjahr	27¾ G. 28 B.	pr. Jan. Febr.	14⅓ B. ⅓ G.
Hafer loco n. Qu.	16 — 18	pr. Febr./März	14⅓ B. ⅓ G.
pr. Frühjahr	17¼	pr. März/April	14¼ B. 14 G.
Gerste, große, loco	24 — 26	pr. April/Mai	14 bez. u. B.
do. kleine, loco	18 — 22	Spiritus loco o. F.	14½ bez.
Rapps	96 G.	do. mit Faß	14 G. ⅓ B.
Rübsen	96 G.	pr. Okt./Nov.	14 G.
Lein-Oel loco	12¾	pr. Nov./Dez.	14 G.
Rüb-Oel loco	15 bez.	pr. Frühjahr	15¾ bez.

Rüböl etwas stiller. Spiritus flau. Roggen ohne Geschäft.

Auswärtige Börsen.

Paris, den 21. October (Sonntag.) Rente, die gestern 87,75 schloß, war heute zu 88,5 a 88,10 gefragt.

Hamburg, den 22. October. F.-C.-A. 86½ B. u. G. Freiwillige Anleihe 106, 105¾. Russen 105, 104½. Stieglitz 84½. ¼. Dän. 72 B. Ardoins 9, 8¾. Span. 3% 25¼. ⅛. Berlin-Hamburg 79¾. ½. Magdeburg-Wittenberge 64, 63¾. Köln-Minden 94¼. 94. Mecklenburger 36¼ B. u. G. Kiel-Altona 96¾. ¼. Fr.-Wilh.-Nordbahn 54. 53¾. Fonds und Actien animirt.

Frankfurt a. M., den 22. October. Metall. 88¾. ½. 250 fl.-Loose 106, 105½. 500 fl.-Loose 150, 149½. Bankactien 1342 1337. Preuß. Staatsschuld-Scheine 89¼. 88¾. Köln-Minden 94¾. ¼. — Span. 3% 27⅛. 26⅞. Integr. 53½. ¼. Berbach 86¼. 85¼. Sard. Loose 33½. 33. Poln. 500 fl.-Loose 81¼. 81. Kurhess. 40 f